

Der Lübecker Volksbote erscheint am Nachmittage jeden Werktages. Abonnementpreis mit Wochens. Beilage „Wort u. Bild“ frei Haus pro Woche — Montag bis Sonnabend — 40 Reichspf. Einzelnummer 10 Reichspfennig
Redaktion: Johannisstraße 46
Fernruf: 25351-53

Anzeigenpreis für die achteckige 20 Millimeterzeile 10 Reichspfennig, bei Werksammlungen, Vereins-, Arbeits- u. Wohnungsangelegenheiten Reichspfennig. — Retikolen bis dreizehnpfennig 20 Reichspfennig.
Geschäftsstelle: Johannisstraße 46
Fernruf: 25351-53



Lübecker Volksbote

Tageszeitung für das arbeitende Volk

Nummer 86 Donnerstag, 12. April 1928 35. Jahrgang

Gefangenenbefreiung in Moabit

Kommunistischer Stoßtrupp holt einen Genossen aus der Untersuchungshaft

Das Moabiter Kriminalgericht war am Mittwoch früh der Schauplatz eines in seiner Art beispiellosen Ueberfalls einer Bande von fünf bis sechs Männern, der zur Befreiung des in Untersuchungshaft befindlichen kommunistischen Schriftstellers Otto Braun führte. Die Männer drangen mit vorgehaltenen Revolvern in ein Sprechzimmer des Gerichtsgebäudes ein, hielten die anwesenden Beamten fest und entführten den Gefangenen Braun, bevor Hilfe herbeigeholt werden konnte. Nur einer der Eindringlinge, der 24jährige Schlachtergeselle Karl Philipp konnte in dem Augenblick festgenommen werden, als er als letzter das Gebäude verlassen wollte.

Der befreite Schriftsteller Otto Braun, ein ehemaliger Volkshullehrer, befindet sich seit April 1927 in Untersuchungshaft.

Er steht unter der Anklage des Hochverrats. Braun soll Leiter des kommunistischen Nachrichtendienstes gewesen sein, außerdem wirft man ihm vor, daß er sich an Waffenlieferungen in Thüringen und militärischen Übungen in Thüringen beteiligt hat. Wegen Teilnahme an dem Ueberfall auf den russischen Obersten Freyberg, den Leiter der juristischen Organisation in Deutschland, ist Braun bereits zu 1 Jahr Gefängnis verurteilt. Mit Braun sind noch sieben Kommunisten angeklagt, von denen einer in Haft sitzt. Der Prozeß sollte am 4. Mai vor dem Reichsgericht beginnen.

Braun hatte am Mittwoch früh Sprecheraufnahme für seine Freundin, die 20jährige Olga Benario, die gleichfalls des Hochverrats angeklagt ist, aber auf freiem Fuß belassen wurde, erhalten und wurde bald nach 9 Uhr vom Untersuchungsgefängnis in das sogenannte Vorführungszimmer gebracht. Eine niedrige Schranke trennte Braun von Olga Benario. Als überwachender Beamter hatte der Justizobersekretär Schmidt in der offenen Verbindungstür zu einem anderen Zimmer Aufstellung genommen, während der Justizoberwachmeister Nitsch in dem Zimmer an einem Tische saß. Plötzlich öffnete sich die Tür zu diesem Zimmer. Etwa sechs Leute kamen herein, ohne Zeichen einer Erregung oder Unruhe zu verraten. Einer von ihnen näherte sich dem Justizwachmeister und bat ihn um eine Rücksprache. Als der Beamte mit der Hand auf den in der Tür stehenden Justizobersekretär Schmidt wies, stürzten sich plötzlich zwei bis drei Mann auf den Justizwachmeister, warfen ihn zu Boden und hielten ihn fest.

Die drei anderen Besucher eilten im gleichen Augenblick mit vorgehaltenen Pistolen auf den Justizobersekretär zu und riefen ihm zu: „Hände hoch! Hände hoch!“

Der Beamte verlor seine Geistesgegenwart nicht, fragte, was das „Hände hoch“ bedeuten sollte und machte Anstalten, um Hilfe zu rufen. Ihm wurde jedoch sofort von zwei Männern die Kehle zugebunden und die Pistole so fest an die Stirn gepreßt, daß er eine blutende Wunde davontrug. Inzwischen setzte Braun mit einem Satz über die Schranke und eilte mit Olga Benario aus dem Zimmer. Die anderen Männer stehen nun von ihren Opfern ab und stehen gleichfalls schweigend davon. Der Wachmeister gab mit seiner Trillerpfeife das Alarmsignal, auf das hin sämtliche Ausgangstüren in dem Gebäude geschlossen werden mußten. Von allen Seiten strömten nun Gerichtsbeamte herbei, es ertönten Rufe „Haltet sie, haltet sie!“, auch das Publikum eilte herbei, so daß ein wahrer Regenabbat innerhalb des Gerichtsgebäudes entstand.

Vielfach wurden Gerichtsverhandlungen, die gerade begonnen hatten, unterbrochen, Gerichtshof, Zeugen, Angeklagte strömten aus den Sälen und schlossen sich den Verfolgern an. Die Bande war jedoch inzwischen entwichen. Lediglich der Schlachtergeselle Karl Philipp hatte das Pech, auf den geschlossenen Hauptausgang zu stoßen. Er machte sofort kehrt, um auf einem anderen Wege zu entkommen, wurde jedoch von den nachfolgenden Justizwachmeistern festgenommen. Philipp hatte die Pistole noch in der Hand.

Der Festgenommene wurde sofort von Landgerichtsdirektor Vogt, der auch die Voruntersuchung gegen Braun und Genossen wegen Hochverrats führt, vernommen. Philipp weigerte sich zunächst, seinen Namen zu nennen und Auskunft über seine Komplizen zu geben. Später küßte er sein Intogitto und gestand schließlich, daß der Befreiungsplan seit acht Tagen sorgfältig vorbereitet gewesen sei.

Seine Tatgenossen will er jedoch nicht kennen. Die Pistole ist ihm angeblich erst kurz vor dem Ueberfall übergeben worden.

Berlin, 12. April (Radio)
Bis jetzt ist noch nicht festgestellt, ob Braun und seine Befreier Berlin verlassen haben oder sich noch in der Stadt aufhalten. Das Material, das das Reichsgericht gegen Braun gesammelt hat, der im Jahre 1923 einer illegalen kommunistischen Organisation im Suhler Bezirk angehörte, ist angeblich äußerst schwerwiegend. Nach schriftlichen Aufzeichnungen von der Hand Brauns, die in der Wohnung eines Parteifreundes in München vorgefunden wurden, hat Braun eine Aenderung der Verfassung auf gewalttätiger Grundlage vorbereitet. Olga Benario ist die Tochter eines Münchener Rechtsanwalts. Sie verließ ihre Eltern vor zwei Jahren und gab an, daß sie ihr Leben völlig in den Dienst der kommunistischen Partei stellen werde. Sie hat dann in Berlin Braun kennen gelernt, mit ihm zusammen in Neukölln gewohnt, wo sie beide verhaftet wurden. Während Braun in Untersuchungshaft kam, wurde Fräulein Benario bald wieder freigelassen und fand Stellung bei der russischen Handelsvertretung in Berlin, von der sie vor einigen Tagen entlassen wurde.

Eisenbahnkatastrophe in Paris

Zwei Züge ineinandergelassen

15 Tote, 30 Schwerverletzte

Paris, 11. April (Eig. Bericht)
Ein Eisenbahnunglück von einem Ausmaße, wie es seit Jahren in Frankreich nicht stattgefunden hat, hat sich heute nachmittags kurz vor dem Nordbahnhof an der Marcadet-Brücke, noch in der Baumreihe der Stadt, ereignet. Der um 1 Uhr 15 vom Pariser Nordbahnhof abgehende Personenzug nach Amiens und Boulogne stieß mit einem von Pierrefitte eintreffenden Vorortzug zusammen und zwar mit einer solchen Heftigkeit, daß die beiden Lokomotiven auswärts fielen. Der erste und der zweite Personenzug erster und zweiter Klasse des Amiens-Zuges wurden ineinandergedrückt.

Berlin, 12. April (Radio)
Das Eisenbahnunglück, das sich am Mittwoch nachmittags vor der Ausfahrt des Pariser Nordbahnhofes ereignet hat, ist viel schwerer, als das nach den ersten Meldungen schien. Der um 15 Uhr 15 Paris verlassende Zug nach Amiens war gerade aus dem Bahnhof abgefahren und begann in voller Geschwindigkeit zu fahren, als er vor der Marcadet-Brücke auf den von Pierrefitte kommenden Personenzug, der um 15 Uhr 12 in Paris eintrafen sollte, aufstieß. Der Zusammenstoß war außerordentlich heftig. Beide Lokomotiven fuhren buchstäblich ineinander hinein. Die beiden ersten Wagen des nach Amiens bestimmten Zuges wurden auf eine Länge von 5 Meter ineinandergeschoben.

Die Reisenden dieser beiden Wagen 1. und 2. Klasse wurden zum größten Teil getötet oder schwer verletzt. Die Bergungsarbeiten, die von der Eisenbahndirektion und dem Polizeipräsidenten persönlich geleitet werden, dauern mit aller Energie an. Der stellvertretende Minister für öffentliche Arbeiten Barthelemy hat sich an die Unglücksstelle begeben, während 5 schwerverletzte Personen auf dem Transport ins Krankenhaus ihren Verletzungen erlagen. Die Gesamtzahl der Verletzten wird mit 33 angegeben. Die Ursache des Unglücks ist noch nicht reiflos aufgeklärt. Nach den bisherigen Feststellungen ist entweder eine Weiche falsch gestellt gewesen oder hat nicht funktioniert. Der aus Pierrefitte kommende Personenzug hatte eine Verspätung von einigen Minuten. Der Führer dieses Zuges wurde in Haft genommen, da ihm der Vorwurf gemacht wird, daß er die falsche Stellung der Weiche hätte bemerken müssen. Nach den bisherigen Feststellungen befinden sich unter den Verletzten und Getöteten keine Deutschen.

Paris, 12. April mittags (Radio)
Nach den letzten Meldungen der Pariser Morgenpresse haben sich glücklicherweise die ersten Berichte über die große Eisenbahnkatastrophe am Nordbahnhof in Paris als übertrieben erwiesen. Nach den bisherigen Berichten beläuft sich die Zahl der Toten auf 15, während mehr als 30 Personen verletzt sind, von denen sich allerdings 18 in schwerverletztem Zustand befinden.

Donez-Prozeß erst Mitte Mai

Berlin, 12. April (Radio)
Die Sowjet-Regierung hatte dem deutschen Volkshafter mitteilen lassen, daß voraussichtlich am 15. April der Prozeß gegen die deutschen Ingenieure beginnen werde. Jetzt wird aus Moskau berichtet, daß die Anklageschrift noch nicht fertig gestellt sei und daß ein langwieriges Verfahren bis zur Ansetzung der Verhandlungen zu erlebigen sei. Der Prozeß könne daher frühestens erst Mitte Mai beginnen. Nach Nachrichten, die über Dortmund kommen, haben die im Donezgebiet tätigen Ingenieure und Angestellten deutscher Firmen, die nach den Verhaftungen ihrer Kollegen die Arbeit niedergelegt hatten, ihre Tätigkeit wieder aufgenommen. Es handelt sich um die Angestellten der Firma Thyssen, Dr. Otto-Boschum, Still-Reddinghausen, und der Maschinenfabrik Knapp in Eitel und der Firma Koppers in Essen. Sämtliche Angestellten der AEG sind aus Rußland abgereist.

Stresemanns Kollege

München, 11. April (Eig. Bericht)
Bayern ist ein Land, in dem die monarchistische Propaganda seit Jahren wüthet. Dagegen feiert. Das weiß auch die Deutsche Volkspartei, und so hat sie neben den Außenminister Stresemann den General von Schoch als zweiten Mann auf die Reichstagswahlliste für Bayern gesetzt, offenbar um den monarchisti-

chen Teil der Wählerschaft für die Deutsche Volkspartei zu gewinnen. Wie dieser General von Schoch denkt, ergibt sich aus einer Zuschrift, die er an ein Münchener Blatt gerichtet hat. „Vor allem muß das am Königshaus verübte Verbrechen wieder gutgemacht werden“, heißt es da, ganz im Stil eines polternden Monarchisten. Das ist nicht nur bezeichnend für den Mann, der das schreibt, sondern zugleich auch charakteristisch für die Deutsche Volkspartei Bayerns, deren Vorsitzender General von Schoch ist. Und das ist Stresemanns Nebenmann auf der Reichstagswahlliste.

Niedriger hängen!

Im Dresdener Anzeiger ist folgende Anzeige erschienen: „Parlamentarische Baufabrik bietet Partei bei mindestens 5000 Mark Darlehen. Offerten unter ...“

Hauptmann Köhl zum Ozeanflug gestartet

London, 12. April (Radio)
Die „Bremen“ ist heute morgen um 5.38 Uhr von Dublin aus zum Fluge nach Amerika gestartet.

Die Reichsbahn-Schiebungen

Die Sozialdemokratie hat seit Jahren gewarnt — nichts ist geschehen!

Der große Reichsbahndandl, der die Dessenlichkeit nunmehr seit Wochen beschäftigt, hat Zustände ans Tageslicht gebracht, die man in dem größten deutschen Reichsunternehmen für unmöglich gehalten hätte. Die Reichsbahndirektion hat gegen einige Hauptschuldige die disziplinarische Untersuchung eingeleitet und sie zum Teil sogar des Amtes enthoben. Für die Dessenlichkeit stellt sich die Sache bisher so dar, als ob die aufsehenerregenden Vorgänge erst in allerletzter Zeit bekannt geworden wären. Dem ist jedoch nicht so.

Die sozialdemokratische Presse hat bereits im April 1924 auf die Praktiken des Reichsbahngeneralamts hingewiesen; in den Veröffentlichungen wurden auch die Namen leitender Beamten, wie die des Direktors Neumann und des Oberbauamtschulthe Geunant, genannt. Gefordert wurde, daß diese Leute vor einem parlamentarischen Untersuchungsausschuß Rechenschaft ablegen sollten.

Die Reichstagsmehrheit und das Reichsverkehrsministerium haben in der Sache glatt versagt. Die bürgerlichen Parteien lehnten die Einsetzung eines parlamentarischen Untersuchungsausschusses ab. Im Anschluß an die heftige Kritik, die bereits im März 1926 an der Personal- und Betriebsführung der Reichsbahngesellschaft geübt wurde, hat der damalige Generaldirektor Dezer lediglich einen Informationsausschuß eingesetzt, der, wie sich jetzt herausstellt, zur Aufklärung der bereits damals bekannten Unterschleife nicht das Geringste getan hat.

Unter diesen Umständen fällt es schwer, daran zu glauben, daß die jetzt eingeleitete Untersuchung einen besseren Erfolg haben wird, wenn nicht die gesamte Dessenlichkeit mehr als bisher auf die Unterlassungen hinweist, die in den letzten Jahren im Amtsbereich des Reichsverkehrsministeriums zu verzeichnen sind. Es war im Jahre 1926, als der Freitod eines Reichsbahndirektors die skandalösen Unterschleife bekannt werden ließ, die bei der Anlage der Reichsbahnstrecken in Frankfurt a. d. O. entstanden waren. Die Sache ist damals nach einer langen Untersuchung lauffos begraben worden. Nicht anders war es mit den Geschäften, die die Reichsbahn mit der Großfirma Dr. Kämpfert in Glesmerode bei Braunschweig abschloß und bei denen die Reichsbahngesellschaft durch das Verschulden des Direktors Neumann einen Schaden von 500 000 Mark erlitt. Zum Ausgleich dieses Verlustes schloß Neumann mit einigen kartellierten Berliner Firmen fünfjährige Verträge ab, die der Deutschen Reichsbahngesellschaft weitere schwere Schädigungen brachten. Es war im Mai 1926, also vor fast zwei Jahren, als der „Vorwärts“ die Nachprüfung der Geschäftsbücher, der Lieferverträge und der Korrespondenz des Reichsbahngeneralamtes verlangte und dabei auch die Geschäftsbeziehungen mit dem Frankfurter Metallbank-Konzern; Gebr. Merzen, und ihrer Berliner Niederlassung verlangte.

Die Reichsbahn „erledigte“ die damals erhobenen Vorwürfe mit nichts sagenden Erklärungen, die sich heute als wertlos und falsch herausgestellt haben.

Dabei wird die Frage auf, ob dieser Skandal überhaupt mit der Disziplinierung einiger Beamten beigelegt werden kann, nachdem die verantwortliche Leitung der Reichsbahn trotz öffentlicher Warnung die Mißstände jahrelang geduldet hat.

Nach dem Reichsbahngesetz vom 30. August 1924 mit der zum Gesetz gehörenden Gesellschaftsordnung ist Vorstand und Verwaltungsrat der Reichsbahngesellschaft für die ordnungsgemäße Geschäftsführung der Gesellschaft verantwortlich.

Aber auch die Reichsregierung hat nach § 30 Ziffer 2 der Reichsbahngesetze das Recht und u. E. die Pflicht, sich von der ordnungsgemäßen, im Interesse des gesamten Volkes gelegenen einwandfreien Geschäftsführung der Reichsbahngesellschaft zu überzeugen. Sie kann sich jederzeit die Bilanzen, Rechnungen, Geschäftsbücher usw. zur Einsicht vorlegen und sich alle erforderlichen Auskünfte erteilen lassen. Von diesem Recht hat die Reichsregierung wohl keinen Gebrauch gemacht, denn sonst hätten die Dinge nicht so weit treiben können. Folglich ist sie und

das deutschnationale Reichsverkehrsministerium von Schuld und Verantwortung nicht freizusprechen!

Diese Feststellung ist um so wichtiger, als gerade die deutschnationale Presse sich bemüht, für den Reichsbahndandl das republikanische Regime und die Einzelparteien verantwortlich zu machen. Tatsache hingegen ist, daß die Unregelmäßigkeiten zuerst von der sozialdemokratischen Presse zur Sprache gebracht wurden und nur deshalb einen so großen Umfang annehmen konnten, weil die Reichsbahngesellschaft es nicht für nötig fand, sich um die öffentliche Kritik zu kümmern und weil die Regierung aus ihr nicht die notwendigen Konsequenzen zog.

Eine weitere Frage ist, inwieweit der Verwaltungsrat und der Vorstand der Reichsbahngesellschaft zur Haftung für die entstandenen Millionenverluste herangezogen werden können. Nach dem Handelsgesetzbuch und nach der Gesellschaftsordnung der Reichsbahn muß man diese Frage bejahen. Jedenfalls hat es an der notwendigen Sorgfalt der Geschäftsführung gefehlt, wenn man mehr als zwei Jahre dazu brauchte, um bereits bekannte Unregelmäßigkeiten überhaupt aufzuspüren.

Die Einsetzung eines parlamentarischen Untersuchungsausschusses ist nach der Auflösung des Reichstages unmöglich geworden. Generaldirektor Dopmüller hat den Präsidenten der Reichsbahndirektion Karlsruhe mit den notwendigen Feststellungen beauftragt. In jedem Falle wird der neue Reichstag darauf dringen müssen, daß alle Ergebnisse dieser Untersuchung mitgeteilt werden. Darüber hinaus aber wird man fordern müssen, daß gegen ähnliche Vorkommnisse nun die notwendigen Sicherungen geschaffen werden. Der Verwaltungsrat der Reichsbahngesellschaft ist ganz nach den Wünschen der Reichsregierung zusammengesetzt, die nicht einmal der preussischen Regierung ihren durch den Staatsgerichtshof gerechtfertigten Anspruch auf eine Vertretung in den größten Verkehrsunternehmen erfüllen wollte. Die Arbeiterkraft ist von der Mitwirkung so gut wie ganz ausgeschlossen. Gerade aber Vertreter der Arbeiterkraft waren es, die rechtzeitig auf die unzulängliche Geschäftsführung der Reichsbahn hingewiesen haben. Daraus sollte eine Regierung, der es um die Wahrung der Staatsautorität und um die Reinhaltung des größten Verkehrsunternehmens geht, die gebotenen Folgerungen ziehen. Freilich haben bisher derartige sachliche Gründe bei der Zusammenziehung des Reichsbahngesellschaftsrats keine wesentliche Rolle gespielt. Heute, nachdem man den Skandal in seinen ursächlichen Zusammenhängen übersehen, wirkt es doch geradezu grotesk, daß die Reichsregierung an der Entsendung des früheren Reichsanzlers Dr. Lütger in den Verwaltungsrat der Reichsbahn mit einer kaum noch verständlichen Hartnäckigkeit festhielt und es darüber zu den öffentlichen Auseinandersetzungen mit der preussischen Regierung kommen ließ. Lütger machte nach seinem Amtsantritt keine Reise nach Südamerika und gründete dann den „Bund Erneuerung“. In der Geschäftsführung der Reichsbahn aber gediehen die Dinge zu dem Skandalen, die nachgerade gezeigt haben, wie sehr eine Erneuerung im Verwaltungsrat der Reichsbahn durch Heranziehung arbeitsfähiger und kennnisreicher Kräfte notwendig wäre. Auch darüber wird der neue Reichstag zu beschließen haben, über dessen Gestaltung die Wähler selbst am 20. Mai entscheiden werden.



Wieder mal die ganze Montur mit Schmieröl verfaul!

Der Mensch am Kreuz

Roman nach dem Tagebuch eines katholischen Pfarrers von Max Barthel

Copyright 1927 by „Der Bilderkreis“, G. m. b. H., Berlin SW. 61

21. Fortsetzung (Nachdruck verboten)

Tobias Erler hatte einen guten Anschauungsunterricht. Er lernte Menschen kennen, viele Menschen, Prälaten, Kaplanen, Schüler, Karbinäle, Ordensgeistliche, stille Menschen und laute Menschen, kalte und feurige. Der Dominikaner schrieb damals an einem Buche gegen die Reformation und Luther. Er hatte interessantes und unbekanntes Material zusammengetragen, ganze Berge von Tatsachen, aber er war und blieb trotz aller Gelehrtheit ein viel zu gläubiger Katholik und Sohn seiner Kirche. Er war zu heißblütig und ungefühl, um die Gewitterketten jener Mächte zu erkennen, die der Reformation vorausgegangen waren, das Strahlengewitter der Renaissance und der Erfindungen und Entdeckungen.

Tobias fühlte sich zu jenem Manne hingezogen, aber der geistliche Herr ließ sich nicht anfassen, er brauchte einen großen Zuhörerkreis und hatte an der einen Freundschaft mit dem Prälaten genug. Zuerst war der kleine Doktor aus Deutschland traurig darüber, dann besann er sich auf die Stadt Rom.

Wieder stand er vor der Peterskirche, herrlich glänzte die Kuppelwölbung im Licht, da mußte er wie unter fremden Willen nach dem Vatikan gehen und die siktinische Kapelle besuchen. Er war blind für alle Schätze der wundervollen Sammlungen. Die Augen öffneten sich erst, als er in jener Kapelle stand und die kosmischen Deckengemälde Michel Angelos sehen konnte, die Schöpfungsgeschichte, die Vertreibung aus dem Paradies, die Engel und die Apostel. Lange und trunken starrte er empor, und plötzlich war es ihm, als ertöne Musik. Ja, er hörte fern und lautend Beethoven mußter. Die Eroica!

Michael Angelo und Beethoven! Über Jahrhunderte und über die Gräber hinaus waren diese beiden Männer durch das schöpferische Werk so ineinander verschmolzen und so unsterblich, daß für die Nachgeborenen der Stein und das Bild zu Musik wurde und die Musik auch aus der Mantelwölbung der Peterskirche und aus den Gemälden der siktinischen Kapelle tönte und brauste!

In einem Dezemberabend kurz vor Weihnachten kam Erler von einem Spaziergang über die palatinischen Hügel nach dem Tiber, und als er aufblickte, sah er vor sich den schönen Rundbau des Vestatempels. Die Sonne verfaul schon in der Campagna. Viele Glöden läuteten über der Stadt. Heilige Reliquien wurden durch die Straßen getragen. Natale, das Fest der Geburt, war nicht mehr weit. Jeder Tag brachte neue Pilgerzüge über die Alpen. Rom war von Fremden überflutet.

Spaziergänger gingen am Tempel der Vesta vorbei. Der nahe Tiber verströmte sich nach dem Meer, strömte gelb und rauschend durch das schwarze Land, um in die unendliche Bläue der nahen Küste unterzutauchen. Erler ging weiter. Vor ihm wanderte ein junger Mann, Bergmann? Ja, der Wanderer vor ihm war Bergmann! Tobias verfolgte ihn lächelnd. An der

Engelsbrücke holte er ihn ein. Die Engelsburg stand schon dunkel und schwer gegen das letzte Licht. Immer noch läuteten die Glöden.

„Guten Abend, Herr Bergmann,“ sagte Tobias, „guten Abend! Was treiben Sie in Rom?“

„Der Herr Erler!“ sagte der Angesprochene und drehte sich schnell um, „Berg und Tal kommen nicht zusammen, aber die Menschen!“ Er ergriff die ausgestreckte Hand, schüttelte sie lange und herzlich, und fuhr fort: „Ich habe viel an Sie gedacht, sehr viel. Sind Sie schon lange in Rom?“

„Einige Monate. Von Ihnen habe ich in Berlin ja schöne Geschichten gehört, schöne Geschichten, Sie Heher!“

„Heher ist gut, Heher muß mürklich genommen werden. Ich wurde nämlich gehehrt. Aber jetzt hat die Heh ein Ende. Ich war in der Schweiz und bekam die Nachricht vom Rechtsanwalt, daß der Prozeß liquidiert ist. Beim besten Willen können mich die Leute nicht ins Gefängnis stecken. Es war blinder Wahn. Ich für meine Person wäre ja nicht von Berlin gegangen, aber die Genossen bestanden darauf. Gut, ich war in Jütich und bin für einige Tage über die Berge gerückt, um Rom anzusehen. Eine fabelhafte Stadt! Wozgen reise ich nach Deutschland zurück. Und Sie? Was machen Sie in Rom?“

„Ich studiere in der Anima.“

Der Mensch studiert nie aus, das weiß ich. Ich habe von der Anima gehört. . . Rom! Auf Schritt und Tritt kann man spüren, daß eine Weltregierung hinter allen Dingen steht. Auch noch hinter den alten Heidentempeln! Sonderbare Stadt, dieses Rom. . . Die alten Götter stehen nackt und herrlich in den Museen, und in einem anderen Saale in demselben Hause hängen die mädchenhaft schönen Bilder der Madonna mit dem Kind. Natürlich steht eine große Idee hinter ihrer Kirche, eine herzbegehende Idee, die das Sterben leicht macht, dafür aber das Leben vergißt und als unwichtig erklärt. Zuerst ist das Leben und dann erst der Tod. . .

Erler war in Gedanken versunken. Er hörte kaum, was Bergmann erzählte. Nur das hörte er, daß sich auch dieser ungläubige Mensch mit den Dingen der Ewigkeit beschäftigte.

„Haben Sie etwas von Leisewitz und seinen Schülern gehört?“ fragte er dann, um dem Gespräch eine neue Richtung zu geben. „Was macht der Schubert und seine Frau?“

„Darüber können wir später reden. Darf ich Sie zum Nachtmahl einladen?“

„Ja, gern.“

Sie gingen schweigend weiter. In einer kleinen Osteria erzählte Bergmann von Leisewitz und von Schubert. Erler hörte aufmerksam zu. Sein Gesicht war gespannt. Müde war nur seine Seele, sterbensmüde. Vor einigen Tagen hatte er mit noch anderen Geistlichen eine Audienz beim Papst gehabt.

„Ja, und Herr Leisewitz ist ein sonderbarer Heiliger. Seine Leute wollen ihn entmündigen. Das gibt einen harten Kampf. . . Schubert hat sich auf dem Bunde eingelebt, ist richtiger Gärtner geworden und schrie mir nach Jütich, daß er wieder in die Stadt zurück will. Sehen Sie, wir alle sind mehr oder weniger den großen Städten verfallen. In den großen Städten ist unsere Heimat. In den kleinen Hinterhöfen der versteinerten Straßen. Nicht der Hinterhöfe oder der Straße wegen. Nein, weil wir Gladiatoren einer Idee sind. . . Sehen Sie Rom und das Colosseum. Da in der Arena haben sich die Männer um der

Laune eines Cäsars willen zerfleischt. Auch wir haben die kurzen Schwerter hoch. Für einen Cäsar? Nein, für uns, für das ganze Volk, für die Welt. Das ahnt auch Schubert, darum will er fort aus dem Park und Blumengarten des Herrn Leisewitz, darum will er zu seinen Genossen in die Stadt. Jagendsturm, sagen Sie müde lächelnd und sind doch selbst noch jung, Herr Doktor! Nicht wir allein sind jung, unsere Idee ist jung, unsere Bewegung.“

Erler antwortete immer noch nicht. Er ließ den anderen weiter reden und erzählte. Schweiß stand auf seiner Stirn. Die Finger trommelten auf der Tischplatte, als wollten sie dem geschwägigen Menschen aus Berlin eine Botschaft signalisieren. Endlich hielt es Erler nicht mehr aus.

„Was halten Sie vom Heiligen Vater?“ fragte er flüsternd. Bergmann hielt die Augen klar und still auf den Frager gerichtet wie ein Arzt. Um seinen Mund zuckte Mitleid. Er ergriff die noch immer unruhig trommelnde Hand Erlers und sagte:

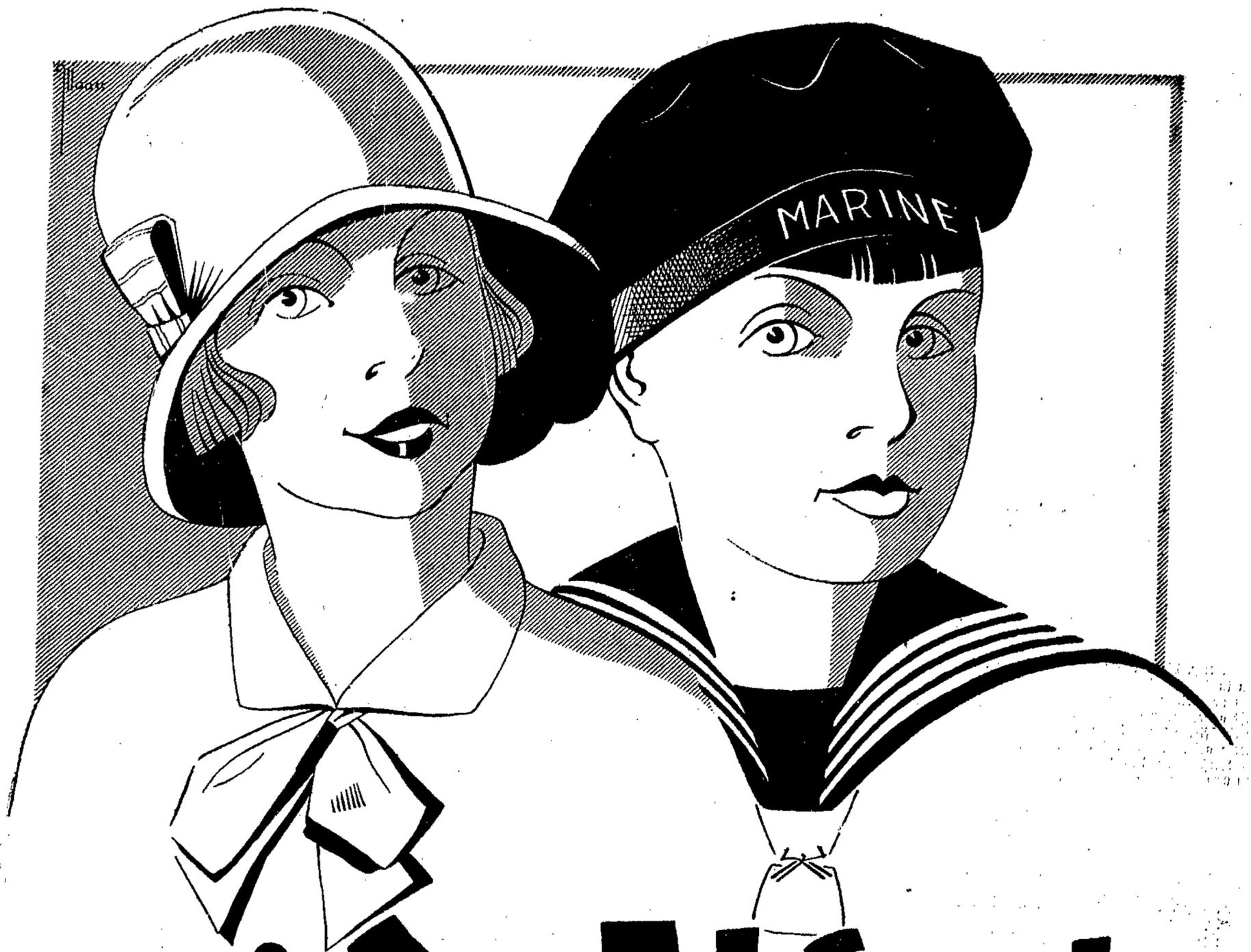
„Repräsentant einer Idee!“

„Ach,“ lächelte Erler müde, „ich hatte die große Ehre, vor einigen Tagen den Heiligen Vater zu sehen. Wir waren sechzig bis hiebig junge Leute und wurden durch viele funkelnde Gemächer in den großen schimmernden Audienzsaal geführt. Raum zu atmen wagten wir, Herr, festerlich war uns zumute, herzklappend, Kinder waren wir, die auf den Weihnachtsbaum warteten und auf die Geschenke und auf die Liebe. Auf die Liebe vor allem, Bergmann! Endlich kam der Heilige Vater. Er wurde in einer Sänfte herumgetragen und sprach mit jedem von uns einige Worte. Er war ein sehr alter Mann, auf seinem Gesicht stand ein angeleertes Lächeln. Ja, auch mit mir hat er gesprochen. Ich habe alles vergessen, Bergmann, alles, jedes Wort, nur das Lächeln vergesse ich nicht mehr, das leere, kalte, höfliche, glatte und unnahbare Lächeln in dem alten Männergesicht.“

Die Audienz war bald vorüber, und mehr taumelnd als gehend kam ich nach der Anima zurück. Das also war der Papst, der Stellvertreter Petri auf Erden, der Schlüsselbewahrer zum Paradies, der irdische Herr über Himmel und Hölle! Ach, wenn er doch wenigstens ein Herr gewesen wäre, ein strenger Herr, ein guter Herr, aber er war nur ein ungläubiger alter Mann, wie mir Leute erzählten, die ihn näher kannten, ein böses Männlein, das sofort heftig schimpfte, wenn ein Bischof selbst einer sehr armen Diözese einen geringen Peterspennig abteuferte. Ein schimpfendes Männlein mit der Tiara, ein Mensch mit allen Fehlern und Schwächen, ein alter Mensch, in dessen Hand das Wohl und Wehe vieler Millionen gebunden lag. . . Ich kenne auch ein wenig Geschichte der Heiligen Väter, Bergmann, aber sie war mir bis heute Historie, jetzt aber ist sie keine Historie. Sie ist Erlebnis geworden, Leid und Schmerz, Enttäuschung. Oh Welt!“

Er stand auf, nahm den Hut und ging auf die Straße. Bergmann aber sah noch lange in der kleinen Kneipe, trank sehr viel Wein, wurde nicht betrunken, überdachte sein Leben und heugte sich nicht. Nein, er stand endlich auf, ging mit starken Schritten in die Nacht, über die Tiberbrücke, und reiste dann am frühen Morgen nach Berlin zurück. Stürzte sich in die Arbeit, hegte und wurde gehegt und ergab sich niemals.

(Fortsetzung folgt)



Im großen Eckfenster

und im 1. Stock unseres Hauses zeigen wir für unsere Jugend

Mädchen- u. Knabenkleidung

für den Schulanfang als Anregung wie Sie Ihre Kleinen anziehen müssen.
Wir bringen nur Qualitätswaren von aussergewöhnlicher Preiswürdigkeit.

KARSTADT

Nachahmung in Wort und Bild verboten — Mater ausserhalb Lübecks verkäuflich

Van de Velde:
Die Abneigung in der Ehe
ihre Entstehung und Bekämpfung
Der 2. Band des Buches, das so vielen Menschen aus tiefem Leiden geholfen hat:
Die vollkommene Ehe
Die wahre Ehe ist nicht die kampflöse Ehe, sondern die dauernd ihre Kämpfe aussöhnende Ehe
Jeder Band 10.50 Reichsmark
Buchhandlung Lübecker Volksbote
Johannisstraße 46

SINCLAIR:
Der Liebe Pilgerfahrt
Amerikanischer Roman zweiter Menschen
Ein Seifenstück zu Petroleum
300 Seiten nur 2.80 Reichsmark
Buchhandlung Lübecker Volksbote
Johannisstraße 46

Schuhwaren
solide, preiswert
F. Meyer, Hüxterdamm 2

Erich Mühsam
Der Lübecker Arbeiterdichter 50 Jahre alt
JUDAS
Arbeiter - Drama
wurde von der Berliner Piscinabühne aufgeführt
1.60 Reichsmark
BUCHHANDLUNG
LÜBECKER VOLKSBOTE
Johannisstraße 46

Leder-Gohlen
Auschnitt und Stepperei
Bischoff & Krüger Königstraße 93
Ecke Bahmstraße
Für die Wahl Zeitungs-Fremdwörter u. politische Schlagwörter
Verdeutsch und erläutert von Dr. Braun
Preis 40
Buchhandlung „Lübecker Volksbote“
Johannisstraße 46



Hab' Sonne im Herzen!

Na, das ist schon so, wenn es draußen regnet, schneit oder hagelt — und das kommt im April sogar in Lübeck vor — muß der Mensch die Sonne im Herzen haben.

Es geht dann leichter — auf der Post und im Finanzamt und an anderen Orten.

„Hab' Sonne im Herzen“ sing ich nun schon die ganzen Tage!

Auf der Post! — Was kann ich dafür, daß ausgerechnet dann, wenn ich mir Marken kaufen will, weil meine Tante Geburtstag hat und der Brief weg muß, so viele andere Leute auch Briefmarken haben wollen. Das wurde 'ne Schlangel! Die reine Abgottschlange von 12 Meter Länge! — Als ich bald dran war, wird der Schalter geschlossen, und ich fange von vorne an einem andern wieder an. So ein Brief an eine Erbtante muß eingeschrieben werden. Ich rate es jedem. Es ist sicherer! Also wieder anstehen, hat man den vorletzten Platz erreicht, sagt der Beamte: „Hinter der Ecke werden auch Einschreibbriefe angenommen.“ — Ich denk', er meint die letzten und bleibe stehen. . . . Aber da legt er los: „Ja, ja, ich meine Sie auch! Jawohl, hinter der Ecke!“ — Und da fang' ich von vorn wieder an. Beim Telefonieren geht es nicht anders. Ferngespräch! Mensch, nimm nur 'ne Nummer, die drin steht, sonst ist Anschluß eine eigene Sache. Du kriegst ihn im Kasino gegen vier Uhr morgens eher als an der Post mittags.

Aber Steuern muß man doch los werden können! — Sicher, aber laß dir Zeit, sehr viel Zeit! — Die Buchhalterei ist schnell erledigt. Und wenn der Herr Beamte ein mitleidiges Herz hat, sagt er herzlich: „Sie hätten den Betrag auch überweisen können.“

Dann steht du Schlangel! Am Schalter mit der ominösen Ziffer 7. Aber beruhige dich, es sind nur 25 Menschen vor dir. Hab' Geduld, und du wirst es in einer halben Stunde schaffen —

Hab' Sonne im Herzen!

Zwar könnte ja manches anders sein. Ein Kaufmann würde vielleicht einen zweiten Schalter öffnen und den Verkehr regeln. Aber das kannst du vom Staate nicht erwarten.

Immerhin ließen sich ein paar Verbesserungen ohne große Aufkosten anbringen. Vielleicht ließe sich sogar noch ein Nutzen herauszuschlagen. Wie wäre es mit einem Erfrischungspavillon? Er könnte in der Mitte seinen Stand erhalten, und die Schlangen würden dann lustvoll so geführt, daß jeder sich den Genuß einer Flasche Getränk erlauben könnte. Außerdem könnte der Innenraum (auch in der Post!) an einen Unternehmer verpachtet werden, der Klappstühle zu vermieten hat, damit die Schlangen nicht immer zu stehen brauchen, was sich nämlich für Schlangen gar nicht paßt.

So, meine sehr gewissenhaft geprüften Verbesserungsvorschläge habe ich gemacht. Nun will ich noch kurz berichten, wie es mir weiter an diesem schönen Frühlingstage ging.

Ich hatte, wie schon gesagt, nur 25 Personen vor mir. Endlich nur noch 20, nach einer Weile bloß noch 15. Da wäre es mit mir beinahe zu Ende gewesen, wenn wir nicht das wunderbare Gedicht von „Hab' Sonne im Herzen“ eingefallen wäre. 87 mal hab' ich es vor mir hingesagt, da kam ich ran. Trotz der vielen Sonne wäre ich aber vorher noch umgefunken, wenn nicht meine Vorsteherin einen so heftig duftenden Käse

in ihrem Korbe gehabt hätte. Dieser fulminante Gedicht-Duft rief mich immer wieder hoch, so daß ich mein Ziel doch noch erreichte.

Mit Sonne im Herzen zahlte ich und suchte dann gasfischere Stätten auf.

Achtung Betriebsräte!

Name und Adresse der gewählten Betriebsräte ist dem Sekretariat des ADGB, Johannisstraße 48, part., sofort mitzuteilen.

Freiwerkschaftlicher Jugendauschuss

Der Touristenverein „Die Naturfreunde“ führt am Sonntag, dem 21. April, 20 Uhr im Johanneum den Natursehpartikell „Beim Honigbaum“ vor. Für die Veranstaltung ist eine geringe Anzahl Eintrittskarten zum ermäßigten Preise von 30 Pfg. das Stück an organisierte Jugendgenossen zu vergeben. Die Karten sind zu erhalten im Sekretariat des ADGB, Johannisstraße 48.

Seeamt

Untergang des Lübecker Seglers „Clara“

Eine Bemerkung zu den Verhandlungen des Lübecker Seeamts.

Mit wenigen Ausnahmen finden die Sitzungen des Seeamts im Strafammeraal des Gerichtshauses statt, einem Raum, der wegen seiner unglücklichen Akustik bekannt und — gefürchtet ist. Dieser Nachteil macht sich um so stärker bemerkbar, wenn, wie es meist bei Seeamtsverhandlungen der Fall ist, nur wenige Personen sich in dem großen Raum aufhalten. Die Deffinitivität der Verhandlungen wird dadurch zum großen Teil illusorisch, da im Zuhörerzimmer wie am Pflaster oft kein Wort zu verstehen ist. Für zureichende Berichterstattung kann daher nur unter Vorbehalt Gewähr übernommen werden.

Nachdem in der Mittwoch-Sitzung des Seeamts die Verhandlung über den Unfall des Lübecker Dampfers „Helgoland“ abgemacht worden war, wurde über den Untergang des Lübecker Seglers „Clara“ verhandelt.

Es handelt sich bei diesem um ein älteres Schiff, das vom Eigentümer Kapitän Daenela's geführt, am 27. März d. Js. 9.30 Uhr vormittags mit einer Ladung Steine von Karlskrona nach Danzig abfuhr. 8 Uhr abends stellte der Kapitän fest, daß das Schiff stark Wasser machte, welches schnell stieg. Etwa 1 1/2 Stunden später versank das Schiff vor den Augen der Besatzung, die sich in das Boot gerettet hatte. Die aus 5 Köpfen bestehende Mannschaft ruderte an Land, das sie am 28. März 5 Uhr morgens erreichte. Die Leute haben nur das nackte Leben gerettet.

Der Reichskommissar war der Meinung, daß das Schiff dem Wetter nicht gewachsen gewesen sei. Verstöße der Schiffsführung seien nicht vorgekommen, so daß diese keine Schuld treffe. Das Seeamt schloß sich in diesem Spruch diesen Ausführungen ohne weitere Begründung, die überflüssig ersähen, an.

Lübecks Anschluß an das neue Nord-Süd-D-Zug-Paar über Kleinen-Halle nach München und Rom

Von der Geschäftsstelle des Verkehrsverbandes Lübeck, Mengstraße 4, erhalten wir folgende bemerkenswerte Verkehrs-nachricht:

Im Anfang März wurde mitgeteilt, daß die Reichsbahn ein neues D-Zug-Paar vom Norden nach Süden und zurück, D 188 und D 184, mit Beginn des Sommerfahrplans einzulegen gedenke. Dieser Zug sollte morgens 8.02 ab Wismar gehen, Kleinen 8.28 berühren und dann seinen Weg über Schwerin—Stendal—Magdeburg—Halle nach Nürnberg—München, mit Anschlüssen nach

Stuttgart, Leipzig, Dresden, Prag, Wien, Breslau und Rom nehmen. Die Handelskammer und der Verkehrsverband Lübeck hatten die beteiligten Eisenbahndirektionen darauf hingewiesen, daß dieser großen Verkehrsverbindung sowohl über Mecklenburg wie über Pommern—Lüneburg ein Anschluß von und nach Lübeck fehle. Die Handelskammer hatte einen Anschlußzug über Rakeburg—Hagenow nach Wittenberge vorgeschlagen, der Verkehrsverband Lübeck hatte neben anderen Vorschlägen den Anschluß in dem nahe liegenden Kleinen durch Beschleunigung des Morgen-zuges von Lübeck nach Kleinen und durch Einlegung eines Abend-zuges von Kleinen begehrt. Die Reichsbahndirektion Schwerin hat sich für den Anschluß in Kleinen erklärt. Damit ist erfreu-licherweise der Anschluß Lübecks an das D-Zug-Paar in beiden Richtungen erreicht. An die Handelskammer und den Verkehrs-Verband Lübeck ist unterm 7. April folgendes Schreiben der Reichsbahndirektion Schwerin i. M. gelangt:

„Ihrem Antrag vom 12. 3. an die Reichsbahn-Hauptverwal-tung wird durch Einlegung eines Sitzzugpaares Lübeck—Bad Kleinen vom 29. 6. bis 31. 8. entsprochen werden. Eine Bei-behaltung dieses Zugpaares auch in den kommenden Jahren, oder gar Verlängerung seiner Verkehrszeit ist natürlich nur bei aus-reichender Befragung möglich. Wir ersuchen daher ergebenst um ausgiebige Befragung in der Presse und in den Prospekten der Badeorte.“ Der Fahrplan gestaltet sich wie folgt:

6,16 ab Niendorf	an 0,08
6,30 ab Travemünde	an 28,60
6,12 ab Cutila	an 0,10 M. u. S.
7,18 ab Lübeck	an 22,23
8,17 an Bad Kleinen	ab 21,28
8,28 ab Bad Kleinen	an 21,38*
8,43 an Schwerin	ab 21,18
10,39 an Stendal	ab 19,14
10,47 ab Stendal	an 19,03
11,35 an Magdeburg	ab 18,16
11,41 ab Magdeburg	an 18,07
13,02 an Halle	ab 18,52
* Durchlaufende Wagen (Wismar)—Bad Kleinen—Dresden	
13,14 ab Halle	an 18,37
19,08 an Nürnberg	ab 10,56
22,43 an Stuttgart	ab 6,45
19,18 ab Nürnberg	an 10,45
22,26 an München	ab 7,45
13,44 an Leipzig	ab 16,13
16,10 an Dresden	ab 14,02
20,40 an Prag	ab 9,35
6,45 an Wien	ab 23,10
21,41 an Breslau	ab 8,23
14,17 ab Leipzig	an 15,55
20,37 an Regensburg	ab 9,39
22,50 an München	ab 7,35
23,10 an Rom	ab 7,10

Es ist erfreulich, daß durch das rechtzeitige Eingreifen der die Verkehrsinteressen vertretenden Körperschaften hier ein wert-voller, hoffentlich fleißig benutzter Anschluß von und nach Süd-deutschland erreicht ist.

Ein Frühlingsgewitter zog Mittwoch abend gegen 9 Uhr über unsere Gegend. Ein warmer Regen löste Donner und Blitz ab.

Das zweite diesjährige Konzert des Lübecker Mandolinen-Klubs von 1911 in dem bis auf den letzten Nag gefüllten Saal des Kolosseums war wiederum ein Riesenerfolg. Sämtliche Darbietungen standen auf einer beachtlichen künstlerischen Stufe. Das Programm, sorgfältig ausgewählt, brachte Originalkom-positionen für Mandolinenorchester von Alprandi, Salvetti und Sartori. Das gegenüber dem Vorjahr bedeutend verstärkte Or-chester, geleitet von dem Bundeslehrer Ernst Sanden, gab sein Bestes, so daß die Stimmung auch bald auf das Publikum über-ging, das nicht geringen Beifall spendete (ein gesteigerter Beifall ist immer das „Trampeln“) und sich Wiederholung und Zugabe

In den Docks von London

Da, wo die Türme des Tower, hinter dessen Mauern die un-erreichte Pracht der englischen Kronjuwelen als sichtbares Zeichen englischer Macht und englischen Reichthums zur Schau gestellt sind, dunkel über die Themse drohen, beginnen die Docks von London. Gleichen Schritt mit der Themse haltend, ziehen sich die engen Felsen der von hohen Lagerhäusern gesäumten Dockstraßen hin, in denen die von zottigen Kaltblütern bespannten Fuhrwerke der Transportgesellschaften sich stauen.

Hinter den Lagerhäusern, denen man den Reichtum nicht an-steht, den sie hinter ihren von der Zeit mitgenommenen, roh hochgeführten Ziegelmauern bewahren, rauschen die Wellen der Themse, glücken die trüben Wasser der Docks. Dichte Schwärme weißbrüstiger Möwen segeln hier über dunkle Kohlenberge hin. Platternd umkreisen sie die Schloten riesiger Dampfer, die Arme gewaltiger Kräne, die lange, geschlossene Ketten bildend, sich gegen den leicht umdundelten Himmel reden. Dann wieder schließen die Vögel pfeilschnell herab, um sich auf den Mauern der Rats, an denen Schiffe aller Größen und aller Nationen fest-gemacht haben, niederzulassen. Ueber schmale Planken laufen stinke Matrosen. Bunte Flaggen knattern im Winde. Signale ertönen. Sirenen werfen ihren Schrei über die Fluten, die lang-sam weitertrinken. Ketten rasseln. Kommandos ertönen aus dem Munde der Männer, die im Rumpf der riesigen Schiffe schaffen oder oben in den Lufen der Lagerhäuser stehen, um die Lasten zu dirigieren, die die Kräne aus dem Bauch der Schiffe holen. Wieder und wieder senken sich die Haken der Kräne herab, um Säcke und Ballen, Risten und Fässer emporzuheben, und sie mit kurzem, rudartigen Schwenken in den Lufen der Lagerhäuser wieder verschwinden zu lassen.

Unermüdblich ächzen die Seiltrollen, schreien die Möwen, heu-len die Sirenen, rasseln die Ketten. Immer wieder geben die Schiffe ihren Inhalt her, um den offenen Schlund der Lager-häuser zu stopfen. Aber dieser Schlund wird nie gestopft. So voll die Räume auch sind, in denen die Warenberge sich stapeln, so eng die Lücken sind zwischen den Stapeln, draußen auf der andern Seite der Lagerhäuser warten schon die von hartgesichtigen Män-nern gelenkten Wagen, die, Schlingmustern gleich, die Menge der verschludeten Güter weiter befördern in den Bauch der gefräßigen Stadt, die unermüdblich tätig ist, Kohle in Kraft, Wolle in Lum-pen und Nahrung in Dung zu verwandeln. Unersättlich ist diese

Stadt. Unersättlich aber auch das Land, das nicht wie anderswo mit seinem Ueberschuß die Hauptstadt nährt, sondern selber teil-nimmt an dem Fraß, den die Schiffe, die in ihrem Bauch schon die Produkte ganzer Erdteile, die Schätze ganzer Königreiche über das Meer nach Europa schleppen, heranschaffen aus aller Welt.

Ein Drittel des gesamten englischen Imports und ein Viertel aller Waren, die das Inselreich verlassen, gehen über London. Eine Milliarde Pfund ist der Geldwert der Dinge, die in einem Jahre ihren Weg durch das Dunkel dieser Lagerhäuser nehmen, die, ob sie Korn oder Silber, Papier oder Fleisch in ihrem Innern bergen, nach außen alle das gleiche Gesicht zeigen. Und mit gleicher Sachlichkeit, unbekümmert um den Wert der Dinge, die durch ihre Hände gehen, laden die Dockarbeiter italienischen Mar-mor und australisches Fleisch aus dem Bauch der Schiffe. Raut-schul aus Indien und Tee aus Ceylon. Der herbe Geruch ge-gerbten Leders berührt sie ebensowenig wie der wüthige Duft des Kakao. Landwirtschaftliche Maschinen stehen herum, die das Land verlassen sollen, Teppiche und Porzellan warten auf den, der sie in sein Haus holt. Branntwein und Biberin, bestimmt für die Bewohner der Kolonien, Butter und Käse, Hopfen und Rum, Quecksilber und Eisenblei, Schildpatt und Indigo, Namen sind es nur für Dinge, die hier aus- und eingeladen werden sollen, die immer aber Besitz von Menschen sind, die nie am Heiz-raum eines Schiffes geschwinkt oder unter der Last eines Waren-balkens zusammenbrachen.

Männer in abgerissenen Kleidern lungern herum und warten auf den Vorarbeiter, der sie hereinholt in eines dieser dunklen Häuser des Reichtums und der Arbeit, daß sie ihr langes Leben um einen Tag oder eine Woche länger hinzuschleppen vermögen. Kleine schmuckige Lunchrooms warten schon auf die noch nicht verdienten Pennys, um sie gegen ein Glas Whisky oder eine schlechte Maßigkeit einzutauschen. Nichts ist in ihnen zu sehen von der Pracht und dem raffinierten Luxus der Lokale um Piccadilly. Hart sind die Bänke hier, ungetrichen die Tische und ungemäch-lich die Menschen, die das Essen servieren. Unersättlich tritt das Wesen der Dinge an den Armen heran. Ihm ist Essen nicht Lust wie dem Gentleman in Piccadilly, sondern harte Notwendigkeit, sich seine Arbeitskraft einem Leben zu erhalten, dessen Sinn für ihn immer nur Arbeit ist, die hier in hundert Tönen und Bildern ihre harte Melodie gegen den Himmel brauft.

Weiter führt der Weg durch die Docks. Ein Elektrizitätswerk hebt seine Schloten in den Himmel. Eine Papiermühle stampft. Kohlenberge entleeren ihren Inhalt in andere Schiffe, denen das

schwarze Gut nicht Last, sondern Kraftquelle sein wird für eine lange Fahrt über die Meere.

Hohe Säune stellen sich vor den Blick. Schmale Brücken schieben sich unter den Fuß. Enge Straßen schlagen ihren schmie-rigen Arm um den Schreitenden. Dunkelhäutige Frauen stehen in niederen Türen. Chinesinnen sind es, deren Männer in den Docks arbeiten. Chinesische Lokale laden den Besucher dieses Winkels mit den seltsamen Schriftzeichen des Ostens. Chinatown — Chinesenstadt.

Nahelbei ist ein Park. Frei gleitet der Blick von hier über den Strom. Dampfer keuchen vorüber. Hochbeladene Schlepper stampfen, schwankte Schuten gleiten leicht vorbei. Möwen, Men-schen. Und sanft unter dem Winde fließt trübselnde Flut, in der die langen Fronten hoher Lagerhäuser sich spiegeln. Dunkel sind sie und abgenutzt. Man sieht ihnen an, daß sie seit hundert und mehr Jahren den Menschen dienen. Verbraucht sind sie nun von der Zeit. Doch da und dort erheben sich schon die hellen Beton-pfeiler und roten Konstruktionssteile eines Neubaus zum Zeichen dessen, daß auch hier sich das Alter bereit macht, den neuen For-derungen einer neuen Zeit gerecht zu werden, die helle und hohe Räume verlangt für Waren und Menschen. Für die Waren zuerst; denn verdorbene Waren sind verlorenes Geld.

Und verdorbene Menschen? Nun, sie sind eben verdorbene Menschen. Sie räumen sich selbst aus dem Weg, wenn ihr Posten im Sold- und Habebuch zu klein ist, als daß seine Fortführung sich lohnt. Und weil die Scham vor denen, die sich eigentlich vor ihnen schämen müßten, sie hindert, sich in die Sonne der Satten zu legen und unter dem Fuß, der sie gerät, zu verkaufen, so ver-frieden sie sich in den engen Winkeln der Docks und unter Brücken und Rampen und leben von den Abfällen, die Müll- und Ratten ihnen übrig lassen. Es ist ein schlechtes Ende, das die nehmen, die nicht mehr stark genug sind, um in den Docks arbeiten zu können. Aber wessen Dasein Arbeit heißt, dessen Ende ist immer das Elend.

Auch die Docks von London enden im Elend Whitechapeels, der Stadt der Dockarbeiter und der Armen. Hier, wo das nackte Elend für ein Lir mit dem Laster haust, ist nichts mehr zu sehen von dem Reichtum der Waren, die in den Docks gestapelt sind, ist nichts mehr zu sehen von der Pracht der Kronjuwelen, die am andern Ende der Docks hinter den hohen Mauern des Towers gleihen und glänzen und an deren Pracht das Blut und der Schweiß all der Menschen klebt, die zwischen Tower und White-chapeel fronen. Erich Griese.

Neues aus aller Welt

erämpfte. Der Abend zeigte recht deutlich, wie die Acker Gäfte recht hatten mit ihrem Spruch im Banner: „Nur dort kann Gutes gedeihen, wo Freundschaft und Einigkeit wohnt.“ Hoffen wir, daß der W.K. von 1911 auf diesem Wege weiter schreitet, dann wird er auch das rechte Ziel erreichen.

Volks- und Frühlingsfest. Auf dem neuen Schaustellerplatz wird am Freitag großer Jubel und Trubel herrschen. Am Nachmittage finden Hallow- und Aufzüge statt. Bei einbrechender Dunkelheit wird ein großes Feuerwerk abgebrannt, dem eine bengalische Beleuchtung des Waldlängels folgen wird.

Der „Arbeiter-Radio-Bund“ hat an die Reichsregierung ein Schreiben gerichtet, in dem gefordert wird, daß am 1. Mai Vorträge und Übertragungen von Festlichkeiten durch den Rundfunk in einer Form vor sich gehen, die den Wünschen der Arbeiterschaft entspricht. Die Vertreter in den Überwachungsämtern und Kulturberatern der einzelnen Sendestationen seien gern bereit, Vorschläge von Vorträgen zu unterbreiten, die im Rahmen der vorgeschriebenen Neutralität gehalten sein sollen.

Die Besetzung der Firma Thiel & Söhne befindet sich wegen Lohnhöhen in Streit. Inaugural ist fernzuhalten. Deutscher Metallarbeiter-Verband, Verwaltungskasse, Düdel.

Ueber die Firma Wileron & Koch in Dänischburg ist für Maurer und Zimmerer die Sperre verhängt worden. Inaugural ist fernzuhalten.

Die Vorstände des Bauarbeiterbundes und des Zentralverbandes der Zimmerer.

Die Commerz-Bank in Lübeck

über das Jahr 1927

In dem Jahresbericht, den die Bank der gestrigen Generalversammlung vorlegte, finden sich einige bemerkenswerte Auslassungen von allgemeinem Interesse, die wir unseren Lesern nachstehend im Auszuge unterbreiten.

Es heißt dort u. a.:

„Im Jahre 1927 nahm die Aufwärtsbewegung des deutschen Wirtschaftslebens, die im Jahre 1926 eingeleitet wurde, einen weiteren erfreulichen Fortgang. Industrie, Handel und Gewerbe gab eine durch Steigerung der Kaufkraft infolge von Lohnhöhen und größeren Austrägen der öffentlichen Hand geförderte Binnenmarktkonjunktur durchweg lohnende Beschäftigung; gleichzeitig kam auch die in den letzten Jahren in den verschiedensten Geschäftszweigen durchgeführte Rationalisierung der Betriebe zur nutzbringenden Auswirkung. Rückgang der Insolvenzen und Erwerbslosenziffern kennzeichnen diese Bewegung weiter. Im Gegenjahre hierzu gestalteten sich die Verhältnisse in der deutschen Landwirtschaft immer ungünstiger. Durch die schlechten Ernten zweier aufeinanderfolgender Jahre und für Absatz und Preisbildung ihrer Erzeugnisse ungünstige Handelsverträge geriet sie auch in unserer Gegend in eine kaum tragbare Verschuldung und steht heute noch in einem harten Kampfe um ihre Existenz. Nur wesentlich billigere und langfristige Kredite, berechnete Forderungen der Landwirtschaft berücksichtigende Handelsverträge sowie eine straffere und einheitlichere Verkaufsorganisation können diesem für die Allgemeinheit überaus wichtigen Wirtschaftszweige die Voraussetzungen für die fehlende Rentabilität wieder schaffen.“

Im ganzen genommen bedeutet das Jahr 1927 für die deutsche Wirtschaft einen Fortschritt, der aber durch die die Kapitalneubildung und unsere Wiedererstarbung ungemessen erschwerende Steigerung der Steuern, der Sozialabgaben, der Löhne und vor allem der Reparationsverpflichtungen sehr beeinträchtigt wurde.“

Es verdient festgehalten zu werden, daß hier einmal von einer Seite, die ja wohl etwas von der Sache versteht, der erfreuliche Fortgang der Aufwärtsbewegung des deutschen Wirtschaftslebens festgestellt wird; bisher ertönte aus dem Unternehmerlager immer nur die Klage, daß das Geschäft zwar größer, der Verdienst aber geringer geworden sei. Und ein anderes: Eines, wenn auch nur leisen Widerhall findet hier die von der Arbeiterschaft seit Jahren erhobene Forderung, die Kaufkraft der Bevölkerung durch Lohnhöhen zu steigern. Zwar ist das im Jahre 1927 lange nicht in dem von der Commerz-Bank dargestellten Maße geschehen, die Feststellung ist aber immerhin interessant. Das, was die Bank über die Erfolge der Rationalisierung sagt, stimmt; vergessen ist nur zu vermerken, daß die Kosten dieser Erfolge die Arbeiterschaft zu tragen hatte.

An die Landwirtschaft richtet der Jahresbericht mancherlei Ratschläge, von denen wir den letzten uns zu eigen machen: straffere und einheitlichere Verkaufsorganisation — das ist's, womit die Landwirtschaft sich schon morgen selbst helfen könnte, statt daß sie immer aufs neue nach Steuererlaß und anderer Staatshilfe schreit. Heißt's nicht gerade auf dem Lande mit Vorliebe: Hilf dir selbst...?

Ueber das Geschäftsergebnis der Bank teilt der Jahresbericht mit:

„Der Jahresumsatz auf der einen Seite des Hauptbuches stellt sich auf 1.157.276.387,22 RM. gegenüber 888.870.568,65 RM. des Jahres 1926.“

Der Jahresgewinn stellt sich nach sorgfältiger Beurteilung der Aktiven und Absetzung aller Unkosten einschließlich Steuern, Abgaben, Gehälter und sonstiger vertraglicher Verbindlichkeiten auf 295.209,28 RM. Im Einverständnis mit dem Aufsichtsrat schlägt der Vorstand vor, diesen Betrag zur Verteilung einer Dividende von 9 Prozent (wie im Vorjahre) zu verwenden.“

Außer der Dividende, die insgesamt 153.000 RM. ausmacht, werden u. a. aus dem Reingewinn bestritten: Abschreibungen auf Bankgebäude mit rund 23.000 RM., auf Inventar 15.000 Reichsmark, Zuweisung an den Spezialreservefonds 50.000 RM. Außerdem erhält der Aufsichtsrat, der in vier Drückzeilen seine Zustimmung zu den Ausführungen des Vorstandes bekundet, einen Gewinnanteil von 15.267 RM.

In der gestrigen Generalversammlung der Commerz-Bank in Lübeck, in der ein Aktienkapital von 1.593.120,— RM. mit 70.656 Stimmen vertreten war, wurden durch einstimmigen Beschluß die Bilanz, nebst Gewinn- und Verlustrechnung für das Geschäftsjahr 1927 genehmigt und der Verwaltung Entlastung erteilt.

Die Arbeitslosigkeit im Reich

Die Arbeitslosigkeit ist in der zweiten Märzhälfte endlich in stärkerem Umfange zurückgegangen. Die genauen Ziffern über den Stand der Arbeitslosigkeit in der Zeit vom 15. bis 31. März liegen im Augenblick noch nicht vor; es steht jedoch bereits fest, daß die Zahl der Arbeitslosen in der Versicherung sich in dem genannten Zeitraum um mehr als 100.000 verringert hat. Das ist gegenüber den bisherigen Abnahmefiguren von 40.000 bis 50.000 ein beachtenswerter Fortschritt. Der Rückgang zeigt sich vor allem in den ländlichen Bezirken, ganz besonders in den ostelbischen Gebieten. So weist Hannover einen Rückgang der Arbeitslosenziffer um etwa 10.000, Westpreußen um etwa 7000 bis 8000 auf. In Berlin ist das Rückgangstempo ebenfalls erfreulich, wenn auch nicht so stark als im Reich. Das ist verständlich, da der Rückgang in erster Linie durch die Wiederaufnahme der landwirtschaftlichen Arbeiten erklärt werden muß. Unter den indu-

Mutual bei Frankfurt

Am Dienstag kam es in Witzges zu einer schweren Mutual. Hier waren der 25 Jahre alte Glasbläser Franz Lamotte und der Arbeiter Duboe in Streit geraten. Lamotte hatte seit längerer Zeit ein Verhältnis mit der Tochter des Arbeiters Duboe und hatte sich am Dienstag in die Wohnung seiner Geliebten begeben, um die Einwilligung des Vaters zur Heirat zu erhalten. Darüber kam es zu dem Konflikt, wobei Lamotte zum Schluß einen Revolver aus der Tasche zog und dem Vater seiner Geliebten einen Schuß in den Kopf jagte, der den sofortigen Tod zur Folge hatte. Der im Nachhinein anwesende Sohn des Geliebten kam hinzu, um sich auf den Täter zu stürzen. Lamotte gab darauf auch zwei Schüsse auf den Bruder seiner Geliebten ab und ergriff die Flucht. Als er später in einem Steinbruch entbeut wurde, und seinen Ausweg mehr sah, schoß er sich selbst eine Kugel in den Kopf, die ihn sofort tötete. Den verletzten Bruder der Geliebten brachte man in ein Krankenhaus, wo er am Mittwoch früh ebenfalls gestorben ist.

Riesenbrand bei Meh

Sechzig Hektar Wald vernichtet

Zwischen Ars und Ancy-sur-Moselle, in der Nähe von Meh, sind etwa sechzig Hektar Wald durch eine Feuersbrunst vernichtet worden, die durch die Explosion einer im Verlaufe von Flugzeugmanövern abgeworfenen Bombe hervorgerufen wurde. Der Waldbrand erstreckte sich auf eine Ausdehnung von etwa zwei Kilometer. Den Truppen der Meher Garnison gelang es, im Einvernehmen mit den Bewohnern von Ars und Ancy das Feuer im Laufe des Nachmittags zu löschen. Der Schaden ist bedeutend.



Mercedes Gleiche,

die kürzlich die Meerenge von Gibraltar durchschwamm. Fräulein Gleiche erreichte nach 12 Stunden 50 Minuten das afrikanische Ufer. Die Gesamtdistanz betrug 13 Kilometer. Die Schwimmerin ist die erste Frau und überhaupt die erste Person, die die Meerenge von Gibraltar durchschwommen hat.

Striellen Bezirken steht beim Rückgang der Arbeitslosenziffer Sachen im Vordergrund. Hier ist eine Abnahme der Arbeitslosigkeit um rund 20.000 zu verzeichnen. Das läßt vor allem auf eine stärkere Belegung der Textilindustrie schließen.

Ist der Krankenbesucher ein Volkst?!

Diese Frage beantwortet ein Krankenbesucher in der Nr. 4 der „Gesundheit“, der Zeitschrift für gesundheitliche Lebensführung des herfürstlichen Volkes, wie folgt: „Geht Du wieder auf den Fang?“ sagte lächelnd einer meiner früheren Arbeitskollegen, als ich im Begriff war, in das Haus eines Patienten einzutreten. „Auf den Fang?“ gab ich etwas ernst zurück. „Nun, Du bekommst doch fünfzig Pfennig für jeden Patienten, den Du zu Hause nicht antriffst und meldest?“ Das Lachen war nun auf meiner Seite. Und ich habe tüchtig und herzlich gelacht. Des Arbeitskollegen Gesicht wurde größer und größer. Jogh sich in die Länge und bekam die Gestalt einer gelben Kohlrübe. Und ein erster Ausbruch zog darüber hin, der nur seine Verlegenheit und seine Enttäuschung wiedergab.

„Ja, ist es denn nicht so?“ fragte er nach einer Weile, nachdem er sich von seinem Schreden etwas erholt hatte.

„Nein, lieber Kollege! Was gäbe das für ein Rennen um die fünfzig Pfennig, wenn es so wäre. Und wäre damit der Krankenbesucher gedient? Soll die Krankenüberwachung allein den Zweck haben, nur aufzupassen, daß der Patient recht schön zu Hause bleibt und ja nichts tut, was einer Arbeit gleichsteht? Nein! Denn dann könnte man ja die Polizei mit den Aufgaben der Krankenüberwachung betrauen und man hätte das, was die Versicherer so gern daraus machen: Ein Volkstzeitan zum Verzer der Kranken Kassenmitglieder.“

Will dies aber auch der Gesetzgeber? Dies einmal § 347 der Reichsversicherungsordnung und die hierzu geschriebenen Kommentare. Die Reichsversicherungsordnung schreibt einmal den Ausschüssen der Krankenkassen vor, eine Krankenordnung zu erlassen, um, wie die Kommentare sagen, das zweckwidrige Verhalten der Patienten, ihren Heilprozeß zu verzögern, im Interesse der Kassenmitglieder zu vereiteln.

Denke dir einmal: in irgendeinem großen Industriegebiet einer Krankenkasse melden sich aus irgendeinem wirtschaftlichen Ereignis fast alle Arbeiter eines Großbetriebes erwerbsunfähig krank. Die Krankmeldungen dieser Klasse steigen von 3 bis 4 Prozent auf 10, 12 und 14 Prozent. Die Kassenbeiträge müßten um das Doppelte, ja Dreifache erhöht werden. Wer würde dies am meisten zu spüren bekommen?“

Der Kaiserschwager Zubloff

befindet sich noch immer in Belgien. Er hat sich mit Erlaubnis der belgischen Behörden auf kurze Zeit in Derviers nahe der deutschen Grenze niedergelassen. Dieser Tage hatte er auf belgischem Gebiet ein Stelldichein mit seiner Frau, der Schwester Wilhelms II., die in Begleitung der Mutter Zubloffs und einer „Sofdame“ im Auto eigens aus Bonn gekommen war, um, wie behauptet wird, ihrem Manne ein Oster ei zu überreichen. Die Zusammenkunft dauerte einige Stunden. Während des Frühstückes gab die Schwester des früheren Kaisers einem belgischen Journalisten ein Interview. Sie erklärte, sich im besten Einvernehmen mit ihrem Manne zu befinden, den sie seit vier Wochen nicht gesehen habe. Dann bestritt sie die „tendenziösen Erzählungen“ der Presse über sie und ihren Mann und klagte bitter über die heftigen Angriffe der deutschen nationalen Presse, die schließlich zur Ausweisung Zubloffs aus Deutschland geführt hätten. „Unbegreiflich ist mir“, sagte sie ferner, „die Haltung der ausländischen Behörden. Zubloff und ich haben in vollkommenem Einvernehmen geheiratet, wir lieben uns und haben nur den einen Wunsch, friedlich zusammen zu leben. Ich habe übrigens der Großherzogin von Luxemburg geschrieben und ich hoffe, daß wir in diesem kleinen Lande endlich in Ruhe zusammen leben können.“ — Die Prinzessin und ihre Begleiterinnen sind abends im Auto nach Deutschland zurückgekehrt; Zubloff fuhr nach Derviers.

Der Hilfsarbeiter als Pfarrer

In der letzten Zeit mehrten sich die Fälle, daß sich Schwindler in das Gewand eines Pfarrers kleiden und ihr Pseudoamt monatelang ungeprüft ausüben. Ein neuer deraartiger Fall hat sich in dem Franziskaner-Kloster in Telfs in Tirol abgespielt. Dort hatte es ein Mann namens Jentisch verstanden, auf Grund gefälschter Empfehlungsschreiben das Amt eines Kooperators zu übernehmen. Der falsche Priester wußte sich schnell in ein so gutes Verhältnis zur Pfarrbevölkerung zu stellen, daß er allgemein geachtet wurde. Als der Hauptpfarrer erkrankte, ließ er sich von Jentisch vertreten. Der Schwindler legte dabei falsche Dokumente vor. Jentisch brachte es fertig, einige Male die Messe zu lesen, zu predigen und Beichten abzunehmen. Die Ordensbrüder des Klosters stellten jedoch fest, daß der neue Geistliche der lateinischen Sprache nicht mächtig war und die kirchlichen Vorschriften nur mangelhaft kannte. Die vom Prior abgehaltene Prüfung konnte Jentisch nicht bestehen. Es wurde daraufhin gegen ihn Anzeige wegen Betruges erstattet. Jentisch ist ein aus Wien gebürtiger Hilfsarbeiter und bereits mehrfach vorbestraft. Er wird zur Zeit noch gesucht.

Ein schweres Eisenbahnunglück ereignete sich am Mittwoch nachmittag am Pariser Nordbahnhof. Ein Vorrückzug und ein ausfahrender Personenzug stehen wenige hundert Meter vom Bahnhof entfernt zusammen. Die beiden Lokomotiven bildeten einen wüsten Trümmerhaufen verbogener Eisenbahnteile. Der erste Wagen des Vorrückzuges wurde vollkommen zusammengebrochen, während in dem anderen Zuge die drei ersten Wagen schwer beschädigt wurden. Vorerst konnten 8 Tote und 30 Schwerverletzte geborgen werden.

Eine Schlagwecker-Explosion ereignete sich am Mittwoch morgen auf der Schachtanlage Konstantin 7 im Ruhrgebiet. Vier Bergarbeiter wurden leicht verbrannt. Die Explosion erfolgte in einem einziehenden Querschlag, in dem mit elektrischen Fahrdraht-Lokomotiven gefördert wird. Die Wettergeschwindigkeit an der Explosionsstelle war nur gering, so daß das Unglück keinen größeren Umfang annahm. Wahrscheinlich sind die Schlagwecker durch Funken der Lokomotive entzündet worden. Bei den vier verbrannten Leuten handelt es sich um den Lokomotivführer, zwei Schleppler, die am Fuße eines Stapels beschäftigt waren, und einen Hauer, der zufällig Holz holte. Eine Untersuchung ist eingeleitet.

Lawinensturz. Am Fuße des Monte Rosa ging, wie aus Mailand gemeldet wird, eine gewaltige Lawine nieder, die 140 Meter breit und 10 Meter hoch war. Durch den Lawinensturz wurde die Verbindungsstraße von Magna nach Riva Valdobbia verschüttet. Um den Verkehr zu ermöglichen, wird jetzt ein Tunnel mitten durch den Schnee ausgehoben.

„Aber, das sind doch nur Ausnahmen!“ entgegnete mir mein alter Kollege.

„Richtig, Ausnahmen. Aber die Regel? Darüber wollen wir uns bei der nächsten Gelegenheit unterhalten. Doch aber nicht auf der Straße. Sicher können wir uns einmal irgendwo treffen und Du kannst noch einige alte frühere Kollegen mitbringen. Auch die Jungen dürften es wissen und die Frauen. Schimpfen diese doch gern über die Kassen und das viele Geld, das immer eingezahlt werden muß. Und wenn man einmal krank ist, wird man sofort zum Vertrauensarzt geladen oder gleich ins Krankenhaus gesperrt.“

„Das ist auch noch so ein Kapitel, über das man noch sehr viel zu sagen hätte“, warf der Kollege ein.

„Ganz recht“, entgegnete ich. „Doch alles hat seine Gründe.“

— Hast Du übrigens eine Krankenordnung?“

„Nein, ich war noch nicht krank.“

„Da hast Du eine. Und wenn Du sie durchgesehen hast, wirst Du erkennen, wie notwendig der Krankenbesucher ist. Und Du wirst auch sehen, welche Aufgaben ihm zustehen und daß es ganz nebensächlich ist, ob er den Kranken dabei antrifft oder nicht. Denn vom Verhalten des Patienten ist doch der Krankheitszustand mehr oder weniger zu beurteilen. Und für eine Krankenkasse ist es sehr wichtig zu wissen, wie sich der Kranke in seiner Krankheitsdauer verhält.“

In vielen Fällen aber kann auch der Krankenbesucher Berater und Helfer in seiner Krankheitsnot sein. Denn Krankheit ist Verlust für den Arbeiter, und in sehr vielen Fällen melbet sich der Arbeiter erst krank, wenn es bereits zu spät ist. Auch sind seine Wohnverhältnisse so, daß Krankheiten ständiger Gast der Bewohner sind. Hier eingzugreifen, ist eine der wichtigsten Aufgaben der Krankenbesucher.“

„Tut das der Arzt nicht?“

„Er sollte es tun. Doch auch der Arzt ist heute ein Mann, der nur auf den Verdienst ausieht. In den seltensten Fällen findet er Zeit, sich um das Wohl des Kranken zu kümmern. In den meisten Krankheitsfällen kommt er ja auch nicht in das Haus des Patienten, denn die Krankenordnung schreibt ja vor, zum Arzt zu gehen, wenn man ausgehen kann. So weiß der Arzt weder wo sein Patient wohnt, noch wie er wohnt.“

Der Krankenbesucher kommt aber überall hin. Und wenn Du einmal so mitgehen könntest, würdest Du einen anderen Begriff von dem Wirken und Arbeiten eines Krankenbesuchers bekommen. Doch davon das nächste Mal. Auf Wiedersehen, Kollege!“

„Auf Wiedersehen!“

Der Arbeitskollege ging seines Weges, wenn ich nicht irre, zum Stempel. Er war arbeitslos. Ist trat ins Haus. —

Ämtlicher Zeit

Bekanntmachung

1. Schuljahr
Aufnahme am **Dienstag, dem 17. April 1928**,
10 Uhr in der betreffenden Volksschule
Lübeck, den 10. April 1928

Höhere Schulen

Unterrichtsbeginn:
Katharineum: Dienstag, d. 17. April 1928, 9 Uhr.
Johanneum: Dienstag, d. 17. April 1928, 9 Uhr.
Oberrealschule zum Dom: Dienstag, d. 17. April 1928, 7,55 Uhr.
von Großhermische Realschule: Dienstag, den 17. April 1928, 9 Uhr.
Gerechtheitschule: Dienstag, d. 17. April 1928, 7,55 Uhr.
Aufnahmeprüfungen: Dienstag, den 17. April 1928, 9 Uhr.
Aufnahmeprüfung für die in Klasse VI neu eintretenden Schülerinnen und ihre Angehörigen: Dienstag, d. 17. April 1928, 11 Uhr.
Oberlyzeum (I. C.) a. F.: Dienstag, d. 17. April 1928, 7,55 Uhr in den Klassen V—III; 8,30 Uhr in Klasse VI.
Aufnahmeprüfungen: Dienstag, den 17. April 1928, 10 Uhr.
Lübeck, den 10. April 1928

Die Oberschulbehörde
Für die Erstattung der alljährlich zu liefernden Saatenstands-, Anbau- und Ernteanzeigten ist für den 15. Bezirk, (umfassend die Stadtteile Altdorf, Herrenwühl und Siems-Dänischburg sowie die Landgemeinden Dummersdorf und Böppendorf) an Stelle des verstorbenen Fuhrers Hans Heintz der Fuhrer **Wilhelm Heintz** in Böppendorf zum Stellvertreter des Berichterstatters bestellt.
Das Stadt- und Landamt.

Nichtamtlicher Zeit

Für die vielen Gratulationen u. Geschenke zu unser. jübrigen Hochzeit danken herzlich
Wilh. Franck und Frau
Schlutup April 1928

Für erwies. Aufmerksamkeit, z. Konfirmation danken wir herzlich
Chr. Boock und Frau
nebst Sohn Heinz Dummersdorf

Nachruf
Am 7. April starb der Schaffner bei der Lübecker Straßenbahn
Herr Rudolf Hoffmann
Er war uns ein langjähriger pflichttreuer Angestellter, dem wir ein ehrendes Andenken bewahren werden.
Der Vorstand der Städtischen Betriebe Beamte, Angestellte und Arbeiter

Verband der Fabrikarbeiter Ortsgruppe Renfefeld
Nachruf
Am 8. April starb unsere Kollegin
Emma Böttcher
aus Borwerk.
Ehre ihrem Andenken!
Beerdigung am Freitag, d. 13. April, nachmittags 3 1/2 Uhr von der Kapelle Borwerk.
Um zahlreiche Beteiligung bittet die Ortsgruppenleitung.

Deutscher Metallarbeiter-Verband
Verwaltungsstelle Lübeck
Am 8. d. Mts. verstarb unser Kollege
Friedrich Kunkel
Ehre sein. Andenken
Beerdig. a. Freitag, d. 13. d. Mts., nachm. 2 1/2 Uhr Kap. Borw.
Die Ortsverwaltung

Allen denen, die meinem lieben Mann die letzte Ehre erwiesen und seinen Sarg so reich mit Kränzen schmückten, insbesondere Herrn Pastor Brandenburg, sowie dem Tapezierer-Verband, der Gemütnützigen Arbeitsgenossenschaft und dem Sozialdemokratischen Verein spreche ich hiermit meinen innigsten Dank aus.
Frau B. Geis!
geb. Beuthien nebst Kindern

Öffentliche Versteigerung in Travemünde

Am Sonnabend, dem 14. ds. Mts., vormittags 11 Uhr, sollen im Gasthause „Stadt Kiel“ nachstehende anderweitig gepfändete Gegenstände öffentlich meistbietend durch mich versteigert werden:
1 Singernähmaschine, 1 großer verstellbarer Spiegel, 3 Sessel, 3 Modellschuppen, 11 Schaukästen, 1 Registrierkasse.
Böttcher, Gerichtsvollzieher

Der Bücherkreis
Bei **1** nur **Mark** Beitrag
Monatlich
Eine illustrierte Zeitschrift
Vierteljährlich
Ein Buch nach Wahl
Auskunft und Mitgliederaufnahme
in der Buchhandlung
Lübecker Volksbote
Johannisstraße 46

Opernführer
für 2 und 5 Reichsmark
Theater-Textbücher
Buchhandlung
Lübecker Volksbote
Johannisstraße 46

Zum Fühlbrogium besonders vorteilhaft!

Mädchen - Kleidung	Knaben-Kleidung
Mädchen-Kleider aus Wasch-K'selbe, mod. Blumenmuster Gr. 70 3 95	Schul-Anzüge aus kräftigen Stoffen in soliden Farben 11.25
Mädchen-Kleider aus reinwoll. Popeline, mit langen Ärmeln Gr. 60 5 70	Schul-Sport-Anzüge flotte Formen, in mod. Mustern 19.75 16 00
Mädchen-Mäntel aus imprägniert. Herrenstoffen, karliert. Gr. 60 8 80	Kieler-Anzüge aus gutem blauen Melton 12 75
Mädchen-Mäntel aus karliertem Kasha, einf. Kragen, Manschet t. Gr. 60 10 75	Knaben-Anzüge Schlupfblusen guter Melton oder Chevlot 19.50 14 75
Mädchen-Faltenröcke aus reinw. Chevlot, mit Leibchen Gr. 55 4 75	Knaben-Mäntel aus gemust. Stoffen, in modernen Farben 13.75 10 25
Mädchen-Pullover Wolle, mit Kunstselde, in schönen Farben 4 75	Kieler-Mäntel aus gutem blauen Melton .. 15.00 11 25

Hüte u. Mützen	Strümpfe
Kinder-Sportmützen Jockey- u. Deckelform, gute Stoffe 1.05 95 75 95	Kinder-Söckchen Baumwolle, mit buntem Wollrand .. Gr. 6-8 70 95
Matrosen-Mützen aus gutem Marinnetuch .. 2.95 1.75 1 45	Kinder-Strümpfe Makoart, gute Strapazierqualität, schwarz GröÙe 6 7 8 9 75 95 85 95 95 95
Kinder-Mützen Gummizug, in allen GröÙen und Farben 1 95	Kinder-Sportstrümpfe Mako, mit Laufmasche, in grau und beige GröÙe 6 7 8 9 1.45 1.55 1.65 1.75
Niedliche Glocken aus buntem Bast-Geflecht, verschied. gemustert 2 75	
Kinder-Hüte Phantasiegeflecht, weiche aufgeschlagene Form 3 25	

Schuhwaren	Lederwaren
Kinder-Spangenschuhe schwz. GröÙe 31/35 7.50 GröÙe 27/30 6 25	Brotaschen echt Leder, mit starkem Riemen 75 95
Kinder-Silafel schwarz Rindbox GröÙe 31/35 7.50 GröÙe 27/30 6 25	Schüler-Stulps echt Rindled., mit Inhalt 1.60 1.25 ohne Inhalt 75.9 65 95
Kinder-Spangenschuhe braun GröÙe 31/35 8.75 GröÙe 27/30 7 50	Schüler-Mappen echt Rindleder 5.75 4.50 3 75
Braune Turnschuhe mit Gummisohle Gr. 29/35 2.75 Gr. 23/28 2 25	Schüler-Ranzen kräftige Qualit. mit starkem Lederleinen 4.95 2 95
Hallen-Turnschuhe m. Chromsohle... Gr. 31/35 1.15 Gr. 27/30 98 95	Schüler-Ranzen echt Rindleder, solide starke Verarbeitung. 10.75 B. 6 90

Holstenhaus
Das Kaufhaus für Alle

Commerz-Bank in Lübeck

Wittva Bilanz am 31. Dezember 1927 Postivo

Wittva	Reichsmark	Postivo	Reichsmark	Postivo
1. Nicht eingezahltes Aktientkapital	450 000	1. Aktientkapital	3 000 000	
2. Kasse, fremde Geldforten, Coupons	436 132	2. Reserven	470 000	
3. Guthaben bei Noten- u. Abrechnungsbanken	807 901	3. Kreditoren:		
4. Wechsel u. unverzinsliche Schahanweisungen		a) Kottroverpflichtungen	350 000	
a) Wechsel und unverzinsliche Schahanweisungen des Reichs und der Bundesstaaten	3 332 492	b) fiktens der Kundenschaft bei Dritten benutzte Kredite	—	
b) eigene Aktien	225 000	c) Guthaben deutscher Banken und Bankfirmen	556 411	
c) eigene Forderungen	—	d) Einlagen auf provisionsfreier Rechnung		
d) Solawechsel der Kunden an die Order der Bank	—	1. innerhalb 7 Tagen fällig	4 181 437	
5. Kottroguthaben bei Banken u. Bankfirmen	3 557 492	2. darüber hinaus bis zu 3 Monaten fällig	6 690 554	
6. Reports und Lombards gegen börsengängige Wertpapiere	1 600 274	3. nach 3 Monaten fällig	2 085 140	
7. Vorschüsse auf Waren und Warenverfichnungen	1 532 876	e) sonstige Kreditoren		
davon am Bilanztag gedeckt:		1. innerhalb 7 Tagen fällig	1 179 983	
a) durch Waren, Fracht- oder Lagerscheine	253 295	2. darüber hinaus bis zu 3 Monaten fällig	160 403	
b) durch andere Sicherheiten	—	3. nach 3 Monaten fällig	—	
8. Eigene Wertpapiere:	253 295	15 203 930	30	
a) Anleihen u. verzinsliche Schahanweisungen des Reichs und der Bundesstaaten	—	4. Akzepte und Schecks:		
b) sonstige bei der Reichsbank und anderen Zentralnotenbanken beleihbare Wertpapiere	—	a) Akzepte	225 000	
c) sonstige börsengängige Wertpapiere	15 329	b) noch nicht eingelöste Schecks	8 909	
d) sonstige Wertpapiere	39 849	Außerdem:		
9. Konfunktionalbeteiligungen	49 193	Real- u. Bürgschaftsverpflichtungen	1 148 983	
10. Dauernde Beteiligungen	30 000	Eigene Forderungen	—	
11. Debitoren in laufender Rechnung:		davon f. Rechnung Dritter R.H. - Weiterbegebene Solawechsel der Kunden an die Order der Bank	—	
a) gedeckte	7 165 187	5. Sonstige Passiva:		
b) ungedeckte	2 011 985	Nicht erhobene Dividende	5 271	
Außerdem:		295 209	28	
Real- und Bürgschaftsdebitoren	1 146 983	6. Reingewinn	20 355 303	
12. Bankgrundstücke	1 243 313			
13. Inventar	15 480			
14. Sonstige Aktiva	—			
	20 355 303		20 355 303	

Gewinn- und Verlust-Konto am 31. Dezember 1927

Debet	Reichsmark	Kredit	Reichsmark
An Geschäftskosten und Steuern	289 845	Per Gewinnvortrag von 1926	31 795
Gehälter und sonstige vertragliche Vergütungen	453 621	Gewinn an Zinsen abzüglich der gezahlten Zinsen	327 792
Reingewinn	295 209	Gewinn an Effekten, Beteiligungen, Provisionen, Aufbewahrungsgebühren, Valuten u. an fremden Geldforten	678 888
	1 038 477		1 038 477

Die Dividende für 1927 gelangt mit 9% abzüglich 10% Kapitalertragssteuer vom 13. cr. ab gegen Einreichung des Gewinnaufschlusses Nr. 4 unserer Aktien, also mit RM. 1.62 auf jede Aktie über RM. 20.— und " " 8.10 " " " " " 100.— und " " 81.— " " " " " 1000.—
außer an unserer Kasse bei der Deutschen Bank, Berlin, Herrn S. Bleichröder, Berlin, der Darmstädter und Nationalbank Kommanditgesellschaft auf Aktien, Berlin, Behrenstraße 68/69, der Deutschen Bank Filiale Hamburg, Hamburg, der Nordischen Bankkommandite Sid & Co., Hamburg, Jungfernstieg.
Lübeck, den 11. April 1928
Der Vorstand
Janus Beyersdorf

Jüng. Kaufmännische
welcher Ostern d. Schule verlässt hat, gesucht
Otto Sehicke
Fadenburger Allee 70

Möbl. Zimmer z. verm.
5925 **Finkenstr. 3, II. r.**

2 Bettstell., 1 Kleider-schrank u. 1 Waschtisch
zusammen passend z. verl.
5817 **Westhoffstr. 27 pit.**

Kartoffeln!
Industrie Speisekartoffeln Saatkartoffeln
Karl Henning
Kronsfordter Allee 60
Mengenstraße 22
Telephon 23 201 5927

Jeden Freitag von 11 bis 7 Uhr
Eimerbier
H. Bade.

gut und billig
Buchhandlung
Lübecker Volksbote
Johannisstraße 46

Norddeutsche Nachrichten

Provinz Lübeck

Haffkrug. Vom Bahnbau Neustadt-Schwartau. Augenblicklich stellt sich der Stand der Arbeiten etwa folgendermaßen dar: Das Schienenvorstrecken ist in vollem Gange. Jede Woche müssen ungefähr 1200 Meter geschafft werden. Der Damm bis zu den Tischen ist erst in den letzten Wochen entstanden, führt teilweise durch sehr feuchtes Gelände und muß noch gehörig lagern, ehe er als vollwertiger Bahnkörper angesehen werden kann. Daher wird der Zug hier in der ersten Zeit noch sehr langsam fahren müssen. Seit einigen Tagen liegt der Entwurf des neuen Fahrplans Neustadt-Haffkrug-Schwartau vor, der voraussichtlich am 15. Mai in Kraft tritt. Er sieht ein in Haffkrug bzw. Timmendorfer Strand sich kreuzendes Zugpaar vor. Die Fahrzeit von Neustadt bis Haffkrug beträgt durchweg 12, bis Schwartau etwa 55, bis Lübeck etwa 65 Minuten. Am Fahrpreis nach Lübeck erpart man den ganzen Betrag der bisherigen Strecke nach Cuxin, da Neustadt und Cuxin etwa gleich weit von Lübeck entfernt sind. Allerdings führt die Strecke der Haderbahn bisher keine 4. Klasse, ein Umstand, der baldigt beseitigt werden muß, da ja auch nach Cuxin Wagen 4. Klasse gefahren werden. In diesem Fahrplan ist übrigens von einer Durchführung der Züge bis Lübeck nichts zu merken, die Möglichkeit besteht aber noch, daß sie in den eigentlichen Sommerfahrplan mit aufgenommen wird. Um die endgültige Anerkennung dieses für die ganze Strecke so wichtigen Umstandes will Neustadt weiter kämpfen, da diese Frage nach den bisherigen Untersuchungen eine reine verwaltungsmäßige Streitfrage zwischen Reichsbahn und Lübeck-Büchen darstellt, für Neustadt wie für die ganzen Hader des Hinterlandes aber sehr wichtig ist.

Cuxin. Erwerbslose beim Arbeitsamt für den Landesteil Lübeck in Cuxin. Berichtswochen vom 4.—11. April. Gärtner 1, landw. Arbeiter 18, Steinschläger 11, Metallarbeiter 60, Tischler 8, Drechsler 1, Stellmacher 3, Bäcker 10, Schlichter 2, Müller 1, Schuhmacher 4, Pfleger 1, Maurer 6, Zimmerer 45, Maler 3, Buchdrucker 1, Kellner 6, Hausdiener 1, Verkehrs-gewerbe 2, Lohnarbeiter 302, Heizer 1, kaufmännische Angestellte 6, Bureauangestellte 4, Ingenieure 1, Laboranten 1, Werkmeister 1, landw. Arbeiterinnen 2, Lohnarbeiterinnen 57, Verkäuferinnen 2, Pelznäherinnen 1, Telephonistinnen 2, insgesamt 564.

Landenburg

Mitgl. Vsg. Mitgliederversammlung am Freitag, dem 13. April, abends 8 Uhr, beim Gen. Michel, am Markt.

Danseküste

Hamburg. Unsinntige Rekordhalserei. Der Berufsschwimmer Kemmerich startete am Sonntag im Bassin des Jirkus-Büsch-Gebüdes zu einem Weltrekord im Dauerschwimmen, das er am Dienstag wieder verließ. Kemmerich hat also die Dauerschwimmerrolle 48 Stunden ausgehalten. Das ist gewiß eine beachtenswerte körperliche Leistung; aber auch keineswegs mehr. Eine Anerkennung im Sinne einer gesunden Befähigung für den Volkssport vermag man dieser Dauerschwimmererei beim besten Willen nicht zuzusprechen, weil dafür jede vernünftige Voraussetzung fehlt. Das Schwimmen sollte ursprünglich 50 Stunden dauern. Einem Bericht entnehmen wir darüber folgende Einzelheiten: „Kemmerich fühlte sich körperlich vollkommen frisch; er zeigte nur ein großes Schlafbedürfnis. Die Aufgabe des Schwimmens ist lediglich auf eine Nervensüberanstrengung zurückzuführen, die so groß war, daß Kemmerich meint, sein Bewußtsein sei in den letzten Stunden fast völlig ausgeschaltet gewesen und er habe die Schwimmbewegungen nur noch ganz mechanisch gemacht. Mehrmals war er nahe daran einzuschlafen, und in der 41. Stunde fiel ihm der Kopf vornüber aufs Wasser. Er hatte schließlich jede Orientierung über die Dürchlichkeit verloren und wußte auch nicht mehr, wo er sich befand. Auch Sehstörungen stellten sich ein.“ Bei solchen Anzeichen kann man nicht mehr von einer vernünftigen sportlichen Betätigung sprechen. Bezeichnend war auch bei Kemmerichs Dauerschwimmen, daß der begleitende kalifornische Seelöwe, also ein Tier, das im Wasser sojagen zu Hause ist, schon nach 26 Stunden körperlich vollkommen zusammenbrach. Kemmerich bleibt also nur die einzige Genugtuung, sich selbst im Dauerschwimmen noch überbieten zu können.

Mecklenburg

Ribnitz. Feuer. In der vorpommerschen Nachbarstadt Demgarten brach im Dachstuhl des Rathauses ein Feuer aus, das sämtliche Räume des großen Gebäudes erfaßte und an der Inneneinrichtung und dem umfangreichen Altentrost reichliche Nahrung fand. Das Rathaus brannte im Laufe der Nacht vollständig nieder. Die Feuerwehr mußte sich auf den Schutz der Nachbargebäude beschränken.

Ostenburg

Müßlingen. Schweres Fliegerunglück. Auf dem Flugplatz Müßlingen-Wilhelmshaven ereignete sich am Donnerstag nachmittags ein schweres Flugunglück. Der Pilot Robert Müller stieg mit einer neuen Fokkermaschine hoch. Er war kurze Zeit in der Luft und nur knapp 100 Meter hoch, als das Flugzeug plötzlich abstürzte. Die Maschine landete mit der Spitze in die Erde und begrub den Piloten. Dieser wurde schwer verletzt geborgen, starb aber nach kurzer Zeit. Müller war Geschäftsführer der Luftverkehrsgesellschaft Müßlingen-Wilhelmshaven.

Versammlungsbestien

Ein Wahljahr ist ein Versammlungsjahr, und ein Versammlungsjahr ist immer auch ein Blütejahr für eine bestimmte Gattung von Menschen, die der tödlich gehakte Schreden jedes Versammlungsredners sind. Nicht etwa die Gegner schlechthin bedeuten einen Schreden für den Referenten! Im Gegenteil! Er wünscht sie herbei, denn sie beleben den Abend und zaubern die echte, rechte Versammlungsstimmung herauf. Aber wogegen kein Kraut gewachsen ist, und woran jede Versammlungstechnik elend zerbricht, das sind die Versammlungsbestien. Sie sind jährlings wie ein altersschwacher Regenbock, dickhäutig wie ein getrockneter Stroh, und sie verhalten sich gegenüber den besten

Mörderische Filmschönheit

Der „elektrische Stuhl“ der Filmstars

Die amerikanischen Filmschönheiten haben den Siegeszug durch die ganze Welt angetreten, aber kein Mensch ahnt, welches Martyrium diese zart und heiter lächelnden Filmstars zu erleiden haben, um die Schönheit zu erhalten, mit der sie die Menschen erobern. Je größer der Ruhm der Filmschauspielerinnen ist, desto mehr müssen sie darauf bedacht sein, Gestalt und Aussehen zu bewahren, um nicht zum alten Eisen geworfen zu werden, denn das Gedächtnis der Menschen ist sehr schwach. Das Beispiel berühmter schöner Theaterfrauen, wie zum Beispiel der Helene Odilon, der die ganze Welt zu Füßen lag, und die trotzdem in schwere Armut geriet, als sie alt wurde, ist ein mahnendes Menetekel. Die Filmschönheiten tun darum alles, um den körperlichen Verfall oder die Veränderung ihrer lieblichen Erscheinung zu vermeiden.

Eine der furchtbarsten Qualen, die die Schönheitspflege erlangen hat, ist ein Apparat, der den bezeichnenden Namen „der elektrische Stuhl“ führt. Er bringt zwar seinen Opfern nicht sofort den Tod, wie sein berühmter Namensvetter in dem Zuchthaus von Sing Sing, aber er ist auch eine mörderische Maschine, die ihren Namen mit Recht trägt. Eines ihrer reizvollsten Opfer ist der amerikanische Filmstar Beache Browning, der auch in Deutschland bekannt geworden ist. Dieser elektrische Stuhl hat nämlich angeblich die Fähigkeit, überflüssiges Fett zu beseitigen, indem er ungeheure Hitze im Körper erzeugt. Die schöne Beache glaubte daran und ließ sich die elektrischen Pole des Schlankheitsapparates an ihren Körper legen und solange durchglücken, bis sie schwer erkrankte, und nur noch ein Schatten ihrer früheren Schönheit ist. Ähnliches erlebte die bekannte Filmschauspielerin Estelle Taylor, die als Gattin des gewissen Bozertons Dempsey eine große Rolle spielt. Auch sie fürchtete die allzu große Ueppigkeit und legte sich beratigen Qualen auf, daß sie einen schweren Zusammenbruch ihrer Nerven erlitt. Besonders gefährlich sind aber die geheimnisvollen Schlankheitspillen, die eine schleichende Wirkung im Körper ausüben und Verheerungen anrichten, die nicht wieder gutzumachen sind. Uns ist eine hervorragende deutsche Filmdiva bekannt, die eine derartige Kur machte und daran fast gestorben wäre. Sie wußte nämlich nicht, daß die Schlankheitswirkung der Pillen nicht gehemmt werden

kann, sondern auch dann noch weiterbesteht, wenn die ähnelnden Säfte auch bereits lebensnotwendige Stoffe innerhalb des Körpers angreifen. Man kann diesen Pillen nämlich nicht befehlen, an einer bestimmten Stelle haltzumachen, sondern sie wirken zum Schreden der Patientinnen auch dann noch, wenn die Schlankheit bereits in Krankheit übergeht. Die Geister, die sie riefen, werden die Filmstars dann nicht los.

In Hollywood hat sich der große Diven geradezu ein nervöser Zustand bemächtigt, der in der Furcht vor dem Divergenz besteht. Alle hungern sie und unterziehen sich den größten Entbehrungen, denn sie sind alle von dem gleichen panischen Schrecken ergriffen, ihre Schönheit zu verlieren. Bei manchen Filmgesellschaften hat sich der kategorische Imperativ der Schlankheit sogar bereits zu Paragraphen verdichtet. Verträge werden nicht mehr auf eine bestimmte Zeit abgeschlossen, sondern auf ein bestimmtes Gewicht. Wenn eine Filmschauspielerin die Höchstgrenze überschreitet, ist der Vertrag erloschen. Es befindet sich zu diesen Zwecken in den Räumen der Gesellschaft die „Waage der Gerechtigkeit“, durch die die wachsenden Kilos der Stars festgestellt werden.

Von dieser Schönheitsrauferei sind nicht nur die Frauen betroffen, sondern auch die männlichen Filmstars, denn auch sie müssen dafür sorgen, daß sie nicht zu alt und zu dick werden. Douglas Fairbanks hat seinen eigenen Arzt, der dafür sorgt, daß er seine, die Frauenherzen erobernde Gewandtheit des Körpers nicht verliert, da er dann nur noch einen Bruchteil des Wertes besäße, der ihm heute zugemessen wird. Auch ein dickerbäuchiger Tom Mix ist unentbehrlich, zumal alle diese männlichen Filmhelden von der Günst der Frauen leben, die in ihnen ihre Liebhaber sehen. Tom Mix hat sich ein ganzes Sportstadion erbauen lassen, um in täglichen Übungen sein Gesicht und seine Figur zu bewahren. Auch unsere deutschen Filmhelden, die die jugendlichen Liebhaber spielen, dürfen nicht altern, denn alle sind sie zu eitel, um in das Fach der Väter abzuwandern. Eitelkeit aber kostet Geld und Entbehrungen. Dies ist die Reversoite des glänzenden Lebens, das die reichbezahlten Filmschauspieler und Filmschauspielerinnen, vor der Welt viel beneidet, führen.

Am Sonnabend, dem 14. April 1928, abends 8 Uhr

Großes Konzert im Gewerkschaftshaus

Ausgeführt vom Beamtenverein ehemaliger Militärmusiker, Die Einnahme ist für die Jugendhilfe der Arbeiterwohlfahrt bestimmt

Programme sind zu haben bei Hut-Ziehe, Wahnstraße 9; in allen Warenabgabestellen des Konsumvereins; Buse, Zigarrengeschäft, Breite Straße; Leismann, Große Burgstraße 7, und im Gewerkschaftshaus

und sachlichen Einwänden wie ein Wattenberg gegen einen Bonettangriff.

Da hat sich der Redner etwa die Vieldeutigkeit der deutschen nationaler Außenpolitik vorgeknüpft und beiläufig seine Stellung zum Genfer Völkerbund umrissen. Nach seinen Ausführungen schleicht nun die Versammlungsbestie aufs Bobium und beginnt mit bewegter Stimme: „Sehen wir uns doch einmal um in der Welt, meine Herrschaften, bilden wir doch hinein in die Atlantik! Kein Volk steht allein auf der Erde, eines lebt neben dem anderen. Kommt uns da nicht, meine Herrschaften, wenn wir allein in stiller Kammer sind, der Gedanke an, daß, wie die Sterne, die am nächtlichen Himmel ihre Bahn ziehen, zum Kosmos, zum Univerzum, zum Weltall gehören und untrennbar in ihm verbunden sind, auch die Völker ihre Grenzen niederreißen sollten! Bilden wir zurück in die deutsche Geschichte, meine Herrschaften, so begegnen wir einem Sammelsurium von kleinen Staaten, die ihre eigene Minderheit und ihre eigenen Regenten hatten. Ja, mein Großvater kannte noch die Schlagbäume, die sich hoben und senkten, wenn ein Gefährt die Durchfahrt begehrte. Keine Herrschaften, die Vernunft marschiert indessen, und wie wir unseren großen Gelehrten und Forschern die Fortschritte der Zivilisation verdanken, die Erfindung des Radios zum Beispiel, meine Herrschaften, das unsere Vorfahren noch nicht einmal dem Namen nach kannten, so wird eine kommende Zeit den heute noch umstrittenen Bund der Völker als ein Bedürfnis empfinden. — War das nun für oder gegen den Referenten? Nie wirst du das erraten. Dieser Debatteredner ist mit dem Völkerverbund glücklich so weit, wie die Politiker mit ihm vor zweihundert Jahren waren.

Aber das ist nur der eine Typ der Versammlungsbestien. Ein anderer treibt gleich nach seinen Anfangsworten in ein hoffnungsloses Wehgedern hinein. Sachkumpf fügt er auf Sachkumpf. Er wird vom Strudel der Worte wie ein steuerloses Rähnen reichend zu Tal getrieben. Jemandem einmal erpätet er das dünne Restchen eines Gedankens. Er erhascht es. Der Nachen wirbelt einige Duzend Male um ein Drehloch... und dann geht es weiter. Rettungslos. Rettungslos. Ohne allen Kurs. Der Seemann, der ausfährt, um in den Hafen einer Kritik der Weltpolitik zu gelangen, landet beim Wubiloß.

Eine besondere Abart ist der Kleinbürger, der die Erfahrungstatsachen seines eigenen Lebens zum Ausgangspunkt allgemeiner wirtschaftlicher Betrachtungen macht und unsere Sozialpolitik etwa folgendermaßen bekämpft: „Sehen Sie, ich habe da zwei Jungen. Ursprünglich waren es drei, aber der dritte ist an Diphtherie gestorben. Was der ältere von den beiden ist, der Karl, der hat eine Nachmittagsbeschäftigung. Ich stehe nämlich auf dem Standpunkt, daß Kinder schon in der Schulzeit das praktische Leben kennen lernen sollen. Na, es ist nicht viel, was er mit nach Hause bringt, aber es sind doch immerhin ein paar Groschen. Was macht nun der Junge mit dem Gelde? Einen Teil legt er zurück. Das ist in der Ordnung. Für einen andern Teil kauft er sich Süßigkeiten, zum Beispiel türkischen Honig. Millionen anderer Kinder machen es genau so. Ich frage die

sozialdemokratische Partei, was sie zum Schutze der einheimischen Honigindustrie getan hat? Wo bleibt da die Einfuhrzölle? Muß es sein, frage ich, daß wir den türkischen Finanzen auf die Beine helfen?“

Unheilswanger ist das kulturelle Thema. Unweigerlich meldet sich da die alte Dame im Silberhaar zum Wort, die ihren Frieden mit Gott geschlossen hat und eine Wahlversammlung für den geeigneten Ort hält, auseinanderzugehen, wie sie zu diesem Frieden gekommen ist. Vor 35 Jahren ist ihr Mann gestorben, und seit damals weiß sie es, daß alle Probleme, über die wir uns den Kopf zerbrechen, in der Bibel längst ihre Lösung gefunden haben. Gegen die sozialdemokratische Partei an sich hat sie nichts einzuwenden — aber es müßte ein Oberkonsistorialrat an unserer Spitze stehen.

Für einen wahrhaft politischen Kopf hält sich der Länderjongleur, eine Versammlungs-Luchse, die sich mit Kleinigkeiten prinzipiell nicht abgibt und immer aufs Ganze geht. Was ist ihm der Achtstundentag, was die Staatsform! Er ahnt Wirren in Indien und steht den Zusammenbruch des englischen Weltreiches voraus. Aufhört stürzt sich auf die englische Kolonialerbschaft, aber da kößt es mit Panamerika zusammen, das sich Europa als Sturmbod gegen den Bolschewismus bedient. In diesem Augenblick schließen China und Japan ein Bündnis. Die gelbe Kasse erhebt sich, schließäugig, und den Messerknauf im Mund, und rennt gegen den im Bruderkampfe begriffenen Lohfend an: gegen die weiße Kasse. „Befinnung in der letzten Minute!“ rät dieser bedeutende Redner an. „Europäer, schließt eure heiligsten Güter!“

Luftig wird es, wenn eine Versammlungsbestie auf den Widerstand der Zuhörer stößt, der sich in populären und der allgemeinen Erheiterung dienenden Kraftbroden auswirkt. Unsere Genossen sind da nicht auf den Mund gefallen. Launige Zwischenrufe, die ein wenig prickelnden Pfeffer in die trostlose Debatte streuen, werden von der Bestie als angestrebte Entschleunigung entlarvter Heuchler mißdeutet, und sie schwingt sich zum beleidigten Weltgewissen auf und donnert: „Es ist das Antlitz der Wahrheit, das sie nicht vertragen! Aber die Wahrheit marschieren und wird ihren Feinden die Maste vom Gesicht reißen!“

Die Heiterkeit schwillt orkanartig an.

„Es ist das Winseln gepöppelter Hunde, das mir entgegenkömmt, konstatiert die Versammlungsbestie und tritt mit der Propheete ab, daß „der Tag komme, da man ihn rufen werde.“

Es ist sinnlos, auf die Versammlungsbestien Jagd zu machen und einen Vernichtungskrieg gegen sie betreiben zu wollen. Die scharfen Waffen der Versammlungstechnik haben sich längst als unbrauchbar erwiesen. Solange es Versammlungen auf Erden gibt, werden die Nuhnicker der Grenzenlosigkeit jedes Themas und die Helben der graufam verstimmlen Sätze sie bevölkern: ein Geschlecht von Raubtieren, das kein Erbarmen kennt mit der heiligen Sache der Sachlichkeit. Hans Bauer.

Filmchau

Zentral-Theater. Was sich doch alles Lustspiel und sogar Lustspielchlager nennt! „Charleston ist Trumppf!“ Na, denn man tau. Diese 7 Akte aus einer jungen Ehe enthalten manche komische Szene, die Heiterkeit erweckt, aber als Ganzes gesehen, können wir uns bessere Lustspiele denken. In der Jagd nach der „Braut“ begegnen unsere Leser alten Bekannten, handelt es sich doch hier um die Verfilmung des vor einiger Zeit in unserm Blatte erschienenen Romans von Schörlauer. Das Spiel der Hauptdarsteller (Ella Brin, Georg Alexander usw.) und hübsche Bilder aus dem Orient gestalten diese Entführungsgeschichte anziehend, so daß mancher Besucher, der hinter dem Titel etwas anderes vermutete, angenehm enttäuscht sein wird. Die „Wohlfahrt“ beginnt mit Bildern vom Friedhof der Marzgefallen und der großen republikanischen Kundgebung im Lustgarten. Auf diesen Bildern links im Vordergrund unser Genosse Peter Graumann.

AUS DEM GEWERKSCHAFTSLEBEN

12. April

Beilage zum Lübecker Volksboten

Nummer 86

Eine halbe Million mehr!

Anstieg der freien Gewerkschaften

Das Anwachsen der Mitgliederzahl der freien Gewerkschaften im Jahre 1927 zeigt einen überaus erfreulichen Aufschwung der Arbeiterbewegung. Nach den vorläufigen Berechnungen — die endgültigen Ziffern werden erst im Mai vorliegen — haben die im V. B. B. zusammengeschlossenen Verbände einen Mitgliederzuwachs von rund 1/2 Million zu verzeichnen. Diese Ziffer redet eine deutliche Sprache. Sie zeigt die Zunahme der freien Gewerkschaften im Herbst 1926 die Mitgliedschaften der freien Gewerkschaften beurteilt haben.

Zwischen dem Dezember 1925 und dem Juni 1926 lag der Tiefpunkt. Viel unsichere Kontonisten hatten sich verlaufen. Die Gewerkschaften waren durch den Feuersturm der großen Krise der Inflation und Stabilisierung hindurchgegangen. Der Metallarbeiterverband — um ein Beispiel zu nennen — hatte dabei einen Rückgang von 1,8 Millionen auf rund 600.000 zu verzeichnen. Aber die Feuerprobe wurde bestanden. Was in den Verbänden geblieben war, war Granit, auf dem und mit dem weitergebaut werden konnte. Schon im September 1926 brängeln sich dem aufmerksamen Beobachter Tatsachen und Symptome auf, die zu erkennen geben, daß die freien Gewerkschaften trotz der mit der Arbeitslosigkeit verbundenen unendlichen Schwierigkeiten vor einem neuen Aufstiege standen. Die Periode der Massenarbeitslosigkeit war für viele Arbeiter eine Zeit der Einsicht und der Befinnung. Vielen öffnete sie die Augen für die Bedeutung der Gewerkschaften; denn ohne die Gewerkschaften wären in der Zeit der Massenarbeitslosigkeit Tausende und Abertausende buchstäblich verhungert. Nach der Arbeitslosenkrise leiteten die Kämpfe um Arbeitszeit und Lohn ein, die sich im Laufe des vergangenen Jahres immer mehr steigerten und schließlich zu der großen Lohnbewegung dieses Frühjahres führten. Auch die Arbeitszeit- und Lohnkämpfe haben unter der Arbeiterklasse diejenigen, die denken und Konsequenzen ziehen können, aufgereizt. Der Mitgliederzuwachs stieg, er stieg sogar, was sonst nie zu beobachten war, im Herbst des vergangenen Jahres noch tief in die Wintermonate hinein.

Selbstverständlich ist der Mitgliederzuwachs nicht in allen Verbänden derselbe, da ja auch die Entwicklungsmöglichkeiten der einzelnen Gewerke für die Mitgliederbewegung eine große Rolle spielen. Beachtenswert ist vor allem der Zugang im Baugewerksbund (rund 60.000), im Metallarbeiterverband (rund 150.000), im Fabrikarbeiterverband (47.000); bei den Gemeindefabrikarbeitern (20.000), bei den Tabakarbeitern (12.000), Steinarbeitern (10.000), beim Verkehrsbund (30.000), bei den Zimmerern (15.000).

Eine halbe Million neuer Mitglieder! Die Anziehungskraft der freien Gewerkschaften wächst. Sie wächst nicht zuletzt deshalb, weil eine starke geistige Aktivität in den Verbänden und im Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbund lebendig ist. Neue Kräfte des Arbeiterwachstums und der zur Arbeiterbewegung kommenden Intellektuellen strömen auf den Kampfplatz der Gewerkschaftsprobleme. Die Gewerkschaften stehen heute am Anfang einer neuen Entwicklung. Ihre Arbeit wird für die Gestaltung der wirtschaftlichen, sozialen und auch politischen Verhältnisse immer bedeutender. Immer neue Ansätze geistigen Wachstums zeigen sich, immer härter wird das Verlangen nach Verbesserung des wissenschaftlichen und organisatorischen Niveaus zum Kampf gegen die kapitalistischen Gegner.

Eine halbe Million neuer Mitglieder! Ein Bedruf für die Lauen und Gleichgültigen, die zusehen, wie die anderen kämpfen und ernten wollen, wo sie nicht gefast haben. Eine halbe Million neuer Streiter! Eine Kanfare für den Wahlkampf! Die Niedergerittenen reiten, die Totgelagten leben!

Enttäuschte Hoffnungen bei der Erweiterung der Unfallversicherung

Durch die Presse ging vor einiger Zeit die Nachricht, daß der Reichstag die Unfallversicherung für den öffentlichen Dienst, die Berufsfeuerwehr, Krankenhäuser, Heil- und Pflegeanstalten, Laboratoriumspersonal, Schauspieler, Musiker und Beschäftigte der Schauspiel- und Rundfunkbetriebe. Tatsächlich hat auch, wie wir aus parlamentarischen Kreisen hören, ein Regierungsentwurf vorgelegen, der durch Erweiterung und Vervollständigung der Unfallversicherung die genannten Berufsbezeichnungen in die Unfallversicherung einbeziehen wollte. Treibende Kraft dazu war eine Billensänderung des Reichstages. Die Vertreter der in Frage kommenden Berufsorganisationen sind auch gehört worden, und jeder Teilnehmer hatte den festen Eindruck, daß es der Regierung Ernst sei mit dieser Vorgehensweise. Plötzlich aber verbreitete sich die Kunde, daß die Regierung ihren Gesetzentwurf wieder in die geheimräthlichen Akten des Reichsarbeitsministeriums zurückverweisen hatte. Der Reichstag wurde geprellt, die Arbeitnehmer wurden despotisch und ihrer Hoffnung beraubt, daß auch sie endlich wie die anderen gewerkschaftlichen Arbeitnehmerkreise gegen die täglichen Berufsgefahren geschützt würden.

Welche Kräfte waren am Werke, um das Gesetz, bevor es an den Reichstag kam, zu Fall zu bringen? In erster Linie waren es die kapitalistischen privaten Versicherungsunternehmen und die der Theater- und Filmverbände, daneben aber auch die Länder und Gemeinden als Arbeitgeber. Denn bei der Feuerwehr, den Krankenhäusern, Heil- und Pflegeanstalten, den Schauspielbetrieben, den Schauspielbetrieben (siehe Hobbes-Standal) treten die Länder und Gemeinden als Arbeitgeber auf. Sie halten es für selbstverständlich, daß jeder private Unternehmer seine Arbeitnehmer gegen Unfall versichert. Aber ihre eigenen Arbeitnehmer in die staatliche Unfallversicherung aufzunehmen weigern sie sich. Denn unter 18 deutschen Vaterländern arbeiten lieber mit dem privaten Versicherungskapital und deren unzulänglichen Einrichtungen als mit der staatlichen Unfallversicherung.

Wie aber im 9. Ausschuss des Reichstages bestimmt verfahren wird, haben auch politische Kräfte ihren starken Anteil an dem Scheitern der Vorlage. Kamenlich hat sich das Zentrum als verneinende Kraft erweisen, weil es seine Kirchen- und Krankenscheinnehmer nicht als unfallversicherungspllichtige Arbeitnehmer betrachtet wissen will. Nach Weimars dieser Arbeiterpartei besteht für die Kirchen und für die Kranken- und Pflegeanstalten unbefristetes Ausbittungsrecht. Das diese Vor-

Dinta — die lächelnde Sphinx

Fronbögle der deutschen Industrie / Mittel zur Massenverbummung

Um den tieferen Sinn dieses Systems und die Ideen und Kräfte zu verstehen, die zu der Dintabewegung, das ist die abgeklärte Bezeichnung für „Deutsches Institut für technische Arbeitshilfe“, geführt haben und sich in ihr auswirken, müssen wir an die Reden erinnern, die vor etwa drei Jahren auf einer Gemeindefabriktagung der Sachverständigen im Verein deutscher Eisenhüttenleute im Mai 1925 in Bonn a. Rh. gehalten wurden. Diese Tagung beschäftigte sich sehr eingehend mit dem

Problem der Menschenbewirtschaftung.

Es wurden hier von einem Prof. Dr. Dunkelmann die verfahrensmäßigsten Ansichten geäußert. Dieser führte in einem Vortrage über „Massenpsychologie und Arbeitshilfe“ unter dem Beifall der Versammlung etwa folgendes aus: Die Idee der Arbeiterklasse sei jüdischen Ursprungs, es handle sich lediglich um eine Übertragung der Idee des „auserwählten Volkes“. Wir wußten, daß die Masse der Arbeiterklasse träge sei, daß sie kindliche Einfälle habe, launenhaft, unberechenbar sei, daß sie brutal, unerbittlich wie ein wildes Tier auftreten könne, kurz, daß eine gewaltige Kraft und Kunst dazu gehöre, sie uns willig und freundlich gesinnt zu halten. Wir müßten ein Fortschrittsinstitut einrichten, welches die Massenpsychologie sorgfältig zum Gegenstand seiner Untersuchungen nimmt. Die Masse wolle die Disziplin. Wir sollten auch an unser autokratisches Militär (!!!) und seine wundervolle, so oft bewährte Justiz denken. Eine notwendige Ergänzung sei jene Klugheit in der Menschenbehandlung, die sich die Schöpfung der Massenempfindungen, der Massensuggestion, zur Aufgabe mache. Es sei die Aufgabe, sich ein Personal von bester Auslese heranzubilden. Es fehle bis jetzt noch die Schule, welche die Kunst lehre, Massen zu führen. Zur Führung der Masse brauche man aber auch die Summa nitä. Es müßten darum Heime für die Altersfürsorge geschaffen werden. Notwendig sei auch eine bestimmte geistige Auffklärung der Massen durch in Führerschulen ausgebildete Kräfte. Weiter Wettbewerb aller individuellen Arbeitskräfte auf physikalischer Grundlage und daher Schaffung neuer Vorkursseinstellungen.

Unsere Arbeiter seien Kammerflücker, Vaterlands-Feinde, Kameradschaft und Werkgenossenschaft.

In ähnlichem Sinne äußerte sich auch der bekannte Industrieführer Generaldirektor Dr. Böcker von der Maschinenbau- und Bergwerks-Akt.-Ges., der den Vortritt in Bonn führte. Auf dem eben genannten Werk ist auch der geistige Urheber der Dintabewegung tätig, der Oberingenieur Arnhold. Nach Arnhold ist der Arbeitserfolg eines Werkes besonders abhängig von den Maschinen, der Organisation und dem Menschen. Die beiden ersten Faktoren hat die Industrie in der letzten Zeit sehr erfolgreich durch Umstellung und Sanierungsaßnahmen zu verbessern gewußt. Jetzt gelte es noch, auch den Werkmenschen in den Kreis der Betrachtung zu ziehen, ihn technisch besser zu schulen und vor allen Dingen geistig und geistig zu erziehen und so den Wirkungsgrad menschlicher Arbeit zu erhöhen.

Wir sehen also, daß man bei der Industrie sich in der Zukunft wahrscheinlich die größte Mühe geben wird, um die Arbeiterklasse für die obigen Gedankenansätze zu gewinnen und so langsam einzulassen, um sie ihrem Kamuffiel zu entfremden. Wenn wir den Sinn der Bewegung in seiner ganzen großen Bedeutung erfassen, so erkennen wir klar, daß man sich nicht mehr mit der körperlichen Befähigung der Arbeiter beschäftigen wird. Man will den Arbeiter geistig mit dem Werk verbinden und versklaven, und zwar, nun kommt des Teufels Kern,

unter Ausschluß der Gewerkschaften.

Die Arnhold und Gen. hüten sich, unvorsichtig zu sein und sind in ihren Reden und Taten vorläufig sehr zurückhaltend. Aber die nachfolgenden Ausführungen von Arnhold lassen über seine

wahre Einstellung zur Arbeiterschaft kaum einen Zweifel: „Wir dürfen nicht vergessen, daß fünfzig Jahre lang andere Leute um die Seele der Arbeiterschaft gekämpft haben und ein verderbliches Gift in ihre Herzen hineinträufelten. Jetzt müssen wir einmal mit aller Kraft daran gehen, die Massen für uns zu erfassen und alle Kräfte, die schlummern und künstlich durch das Gift niedergehalten werden, lebendig zu machen.“

Von Anfang an wurde von den maßgebenden Industrieherren versucht, die Arbeiter mit ihren Führern wie auch die Gewerkschaften bewußt einzuschleifen. Alles, was irgendwie ausfällig wirken konnte, wurde hübsch durch gestellte Rufflöcher verdeckt. Die Gründung des Dinta erfolgte daher auch nicht durch die Arbeitgeberverbände, sondern die erforderlichen Mittel kamen wirtschaftliche Vereine, wie der Verein deutscher Eisenhüttenleute u. a. Den Vortritt führt der erwähnte Generaldirektor Dr. Böcker, Direktor ist Arnhold.

Als vorläufiges Arbeitsprogramm des Instituts wird angegeben: a) Ausbildung von Organisationsingenieuren; b) kurzumäßige Ausbildung von Meistern und Vorarbeitern; c) Einrichtung von Lehrwerkstätten; d) Propaganda in Wort und Schrift für Werkgenossenschaft. Die Gründer denken sich das Dinta als den Mittelpunkt eines über das ganze Reichsgebiet gelegten Systems. Sie stellen mit voller Klarheit heraus, daß der Erfolg des Instituts nicht nur von der Güte und Großartigkeit der Organisation an sich abhängig ist, sondern vor allen Dingen von der Eignung und Begabung der Dintaleute für ihre Aufgabe, die Massen einzufangen. Es gilt also besonders, die richtigen Leute auszuwählen, entsprechend zu schulen und auf den rechten Platz zu bringen, sie aber auch unbedingt fest in der Hand zu behalten. Wir sehen also, daß man eine Spartanerguppe schaffen will, auf die unbedingt und auch in kritischen Augenblicken der Industrie ein Verlaß ist. Die Dintaleute sollen den Kern einer Organisation schaffen, um

die freien Gewerkschaften wie auch die Sozialdemokratische Partei zu zerstören.

Bezeichnend für den Geist des Dinta ist es, wenn es in einem Schriftsatz heißt: „Jeder Dintamann ist gehalten, die gleiche stolze Berufstreue, dieselbe strenge Ehrauffassung in sich zu entwickeln, wie sie für militärischem Gedeih in den deutschen Offizierskorps lebendig war.“ Also reaktionär bis auf die Knochen! Das Dinta entfaltet eine sehr kraftvolle und ausgedehnte Werbetätigkeit, Geld scheint hier, wie bei so vielen Dingen der Industrie, mit Ausnahme der Lohnfrage, keine Rolle zu spielen. Eine besonders eingerichtete Pressestelle sammelt die Neuigkeiten von Freund und Feind. Auch hat man einen Werbetenien organisiert, der mit Wort, Bild und Schrift arbeitet. Die Bewegung selbst ist ohne Frage im Fortschreiten begriffen. Sie nahm von Eisen- und Stahlbetriebe, eroberte die Schwerindustrie und den Steinkohlenbergbau des Ruhrgebietes, ergriff den Braunkohlenbergbau Mitteldeutschlands, fand Eingang in die Textilindustrie und sucht neuerdings die Zement- und Bauindustrie zu gewinnen. Und es wird vielleicht nur noch eine Frage der Zeit sein, daß auch die Sechsfachwerke und die Maschinenindustrie erfaßt sein werden.

Wie ergeht sich nun die Stellung der Arbeiterklasse zur Dinta-Bewegung? Für die Arbeiter und deren Gewerkschaften gibt es nur eine Möglichkeit der klaren Linie:

Kampfstellung zum Kampfe!

Denn das Dinta-System hat die ausgesprochene Aufgabe, die Arbeiterfrage unter Ausschluß der Gewerkschaften lösen zu wollen. Nachdem wir diesen Gedankenansatz der Industrie erfaßt haben, ist auch unser Ziel klar. Hoffentlich erkennt die Großindustrie, die Böcker und Gen. bald, bevor sie viel Geld unnütz verpulvert hat, daß auch das Dinta-System, wie so vieles vorher, ein untaugliches Mittel zur Lösung der Arbeiterfrage darstellt. Wir aber sollen wach und auf dem Posten sein. Schu.

Die Unterstützung bei ihren zürnenden Bundesgenossen, den Deutschnationalen und Volksparteiern fand, ist weiter kein Wunder.

Jedenfalls werden die Hunderttausende von Arbeitnehmern, die Krankenschwestern und -pflegerinnen, Fernschreiberinnen, auch die der freiwilligen Wehren, die Künstler, Musiker usw. sich bei der kommenden Wahl nicht die Gelassenheit entgehen lassen, diesen arbeitserfüllenden Parteien die Dittung für das große Unrecht zu geben. Es wird einzig und allein der Sozialdemokratie die Aufgabe zufallen, im neuen Reichstag den Weg zu ebnen für einen weiteren Ausbau der Sozialversicherung im Sinne der hier genannten Erweiterung. Daran sollte jeder Gewerkschaftler bei den kommenden Wahlen denken.

Sandesarbeitsamt Nordmark

Im Hamburger Rathaus fand unter dem Vorsitz des Präsidenten Dr. Sjöberg die erste öffentliche Sitzung des Verwaltungsausschusses des Sandesarbeitsamtes statt. Der Präsident charakterisierte den Aufbau und die Aufgaben des Amtes und leitete die Verwaltungsausschüsse. Er führte insbesondere aus, der Verwaltungsausschuss sei eines der Organe der Reichsregierung und einer der Faktoren der Selbstverwaltung auf dem Gebiete des Arbeitsmarktes. Die Frage der Beschaffung von Arbeit und der Arbeitsvermittlung stünde im Vordergrund einer gesunden Arbeitsmarktpolitik. Erst, wenn Arbeit nicht beschafft und vermittelt werden könnte, hätte die Arbeitslosenversicherung einzusetzen. Insdann würden der beschaffende Ausschuss sowie die Ausschüsse für die Organisation der Arbeitskräfte, für Arbeitsvermittlung, für Berufsberatung und für Arbeitslosenversicherung gebildet. Die Ausschüsse nehmen ihre Arbeiten sofort auf.

Arbeitslosenunterstützung auf der Wander-

Das Gesetz über Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung sieht vor (§ 16a), daß männlichen unterstützungsberechtigten Arbeitslosen, die eine Periode beendet haben, auf ihren Antrag vom Arbeitsamt ein Wandererschein ausgestellt werden kann, wenn das Wandern zur Erlangung einer geeigneten Beschäftigung und zur beruflichen Weiterbildung zweckmäßig erscheint. Bei dieser Bestimmung ist in erster Linie daran gedacht, den Angehörigen derjenigen Berufe die Unterstützung zukommen zu lassen, in denen die Wanderarbeit nach dem Auslernen üblich ist. Der Verwaltungsrat der Reichsanstalt hat nun Ausführungsbestimmungen über die Erteilung dieser Wander-

scheine erlassen. Der Wandererschein soll im allgemeinen nur un- verheirateten Arbeitslosen, die das 18. Lebensjahr vollendet und das 30. noch nicht überschritten haben, erteilt werden. Ausnahmeweise können aber auch 16- bis 18jährige junge Männer den Wandererschein erhalten. Voraussetzung ist der Nachweis einer abgelaufenen Lehrzeit oder einer mindestens zweijährigen erfolgreichen Berufsausbildung. Hierbei ist an die sogenannten angelernten Arbeiter gedacht, die, ohne eine feste Lehrzeit durchgemacht zu haben, durch eine mindestens zweijährige Beschäftigung in einem Beruf hineingewachsen sind. Im Wandererschein sind das Wanderziel und die Durchlaufzeit zu vermerken. Innerhalb eines Kalenderjahres darf die Wanderzeit eines Arbeitslosen den Zeitraum von 10 Wochen nicht übersteigen. In diese 10 Wochen Frist wird natürlich die Zeit nicht einzurechnen, während der der wandernde Arbeitslose vorübergehende Beschäftigung angenommen hat. Eine Unterstützung kann der Arbeitslose nur im „Wanderurlaub“ beziehen, das heißt in solchen Lebensarbeitsorten des Wanderzweckes, in denen näherer Umgegend sich ein Arbeitsamt oder eine Zweigstelle befindet. Die Unterstützung kann teilweise in Sachleistungen gewährt werden, wie z. B. in Anwesenheit auf ein Nachquartier. Im übrigen gelten für die wandernden Arbeitslosen dieselben Bestimmungen wie für die sonstigen Unterstützungsempfänger. Es besteht also die Verpflichtung zur Annahme nachgewiesener Arbeit; ebenso wird der Wandernde nur unter denselben Voraussetzungen unterstützungsberechtigt wie jeder andere Arbeitslose.

Ein Entenmarkt des Kapitalienpublikums. Die Deutsche Bank kommt im März ihrer wirtschaftlichen Mittelungen auf die Verhältnisse auf dem Geldmarkt und an der Börse zu sprechen. Dabei läßt sie sich über die nächsten Monate in folgender Weise aus: „In dem Maße, in dem ausländische und inländische Faktoren zu einer Besserung der Verhältnisse auf dem Geldmarkt, der im Wesentlichen noch unter dem Druck des nahenden Quartalskrisens steht, inwieweit beitragen, wird sich auch das Geschäft auf den Effektenmärkten beleben. Der Monat April sieht durch das Zulammentreffen von Dividendenauszahlung aus dem Geschäftsjahr 1927 und Zinstermine dem Kapitalienpublikum lebendige Beiträge in die Hand, die kaum weniger als 300 Millionen Mark betragen werden. Sehr beachtenswert ist auch der starke Abfall des Wechselstempelvertrages von 4,8 im Dezember und von 4,5 im Januar auf 3,93 Millionen Mark im Februar, der zeigt, daß im Februar weit weniger Wechsel als in den Vormonaten ausgegeben worden sind.“ — 300 Millionen Zinsen und Dividenden in einem Monat ist eine nicht geringe Summe. Das Kapitalienpublikum kann mit dieser Ernte zufrieden sein.

FÜR DIE MURBESTUNDE

Francisco de Goya

Zum 100. Todestag des ersten sozialen Malers

Von Hanns-Erich Kaminski

Spanier und Europäer

Wenn man in dem wunderbaren Pradmuseum in Madrid die Goya gewidmete Abteilung betritt, fällt sofort ein Bild ins Auge, das der Katalog mit dem nichtsagenden Titel „Saturn vor seinen Kindern“ bezeichnet. Aus dunklem Hintergrund hebt sich, halb verdeckt die furchtbare Gestalt eines Riesen ab, den Kopf von zotteligen Haaren umgeben, die Augen weit aufgerissen, die Klüften geböhrt; seine gewaltigen Füße aber sind in einem kleinen Menschenkörper verkrallt, dessen Kopf und rechter Arm bereits abgebeißt sind, während den linken Arm der Riese gerade in sein gierig geöffnetes Maul schiebt. Es ist ein entsetzliches Bild; man kann es nicht ansehen, ohne daß einem kalte Schauer über den Rücken laufen, so lebhaft fühlt man: nicht nur ein Mensch wie wir wird hier gestreift, sondern alle Mächte der Finsternis sind in diesem Giganten verkörpert. Diese beiden Motive, das Grauen und das Mitleid, kennzeichnen das ganze Werk Goyas. Sie kennzeichnen ihn auch als Spanier und als Europäer.

War die Kunsthistoriker, die sich um die wirklichen Triebkräfte einer Epoche meist noch weniger kümmern als die Literaturhistoriker, nennen ihn lediglich Maler, der am Ausgang des 18. Jahrhunderts noch einmal die spanische Malerei zu europäischer Geltung brachte und den Impressionismus, der fünfzig Jahre später in Frankreich aufkam, vorweg nahm. Tatsächlich aber geht seine Bedeutung weit über diese Techniken hinaus.

Spanisch an ihm ist das Grauliche, das an die grinsenden Mißgeburten des Velasquez und die gemarterten Heiligen des Ribera gemahnt. Europäisch jedoch wird er vor allem durch den sozialen Geist seiner Kunst. Denn Francisco de Goya ist der erste soziale Maler überhaupt; er ist der erste, dem in der Geschichte der Malerei der Haß gegen die Herrenmenschen und das Mitleid mit den Leidenden den Vinkel geföhrt haben.

Das Grauen und das Mitleid aber mischten sich in ihm zum Hohn. So wurde er zu dem großen Satiriker, der erst in Daumier seinen Nachfahren finden sollte.

Ein Abenteuerer

Francisco Jose de Goya y Lucientes, wie er mit seinem vollen Namen hieß, war dabei weder ein ängstlicher Lyriker noch gar ein Stubenhocker, der sich vor dem Leben fürchtete. Er war groß, bärenstark, ein Hummer, Raufbold und Schürzenjäger, und seine abenteuerliche Jugend erinnert an seinen genialen Landsmann Cervantes, der im Gefängnis vor lauter Langeweile den Don Quixote schrieb.

Als Sohn eines Bauern in der Nähe von Zaragossa im Jahre 1746 geboren, kam Goya, nachdem angeblich ein Mönch das Talent des Jungen erkannt hatte, nach Zaragossa zu einem Maler in die Lehre. Sein Gesang und sein Lautenspiel machten ihn bald beliebt, aber infolge einer Rauferei, an der er beteiligt war und bei der es drei Tote gab, mußte er fliehen. Er ging nach Madrid, wo seine Körperkraft und seine Liebesabenteuer ebenfalls Aufsehen unter den Malern erregten. Doch auch hier war seines Bleibens nicht mehr, nachdem man ihn eines Nachts blutüberströmt und mit einem Dolchstoß im Rücken aufgefunden hatte.

Diesmal floh er nach Italien. Das Geld beschränkte er sich, indem er unter dem Namen Francisco de los Toros bei einer Stierkämpfertruppe eintrat. Er war nunmehr dreißig Jahre alt. Sein Vorbild war der Neapolitaner Tiepolo; sehr viel scheint er sich um die Malerei jedoch auch in Italien nicht gekümmert zu haben. Statt dessen versuchte er eine hübsche Nonne aus einem römischen Kloster zu entführen, ein Unternehmen, das zwar nicht gelang, ihn aber zwang, Rom schleunigst zu verlassen.

Er kehrte nach Zaragossa zurück, und nachdem er dort seine ersten größeren Aufträge erhalten und ausgeführt hatte, ging er neundzwanzig Jahre alt, auch wieder nach Madrid, wo er sich mit der Schwester des Malers Bayeu verheiratete. Die Ehe war nicht glücklich, obgleich zwanzig Kinder aus ihr hervorgingen,

von denen freilich nur eins am Leben blieb. Aber Goya war nun doch erster geworden; sein Bagabundenleben war zu Ende, und an äußeren Ereignissen ist sein Leben von nun an arm.

Der Maler des Königs

Neben Tiepolo, der inzwischen nach Madrid gekommen war, und seinem Schwager Bayeu war es der deutsche Maler Raffael Mengs, der ihm hier die ersten Staatsaufträge verschaffte. Sein Ruf begann zu wachsen, die Großen des Landes ließen sich von ihm porträtieren, und ohne Zweifel ist Goya einer der größten Bildnismaler, die je gelebt haben. Ein größeres Publikum aber gewann er durch seine Darstellungen aus dem täglichen Leben, die er im Stil der französischen Rokomaler schuf. Indessen ein richtiger Rokomaler ist Goya nie gewesen, auch durch die scheinbare Fetterkeit des Kostüms und der Szenerie dringt bei ihm immer jener finstere Zug, der Spanien und die spanische Kunst gekennzeichnet, durch.

Er wurde Hofmaler und Akademiedirektor, und es kam der Tag, an dem er die ganze königliche Familie malen mußte. Doch wahrlich, höhnischer ist kein König jemals darge stellt worden. Stolz aufgerichtet, die Brust behängt mit Orden, trug Karl IV. und Maria Luise inmitten ihrer Kinder und Gesandten, ein bieder grinsender Biot der Königin, eine breitläufige scheußliche Megäre die Königin. Es war ein Gift für Goya, daß sie in Wirklichkeit ebenso dumm waren wie auf diesem Bild, sonst wäre er einem Prozeß wegen Majestätsbeleidigung gewiß nicht entgangen. Denn es ist ein revolutionäres Bild, und wenn es ein Motto trüge, müßte es „Tod den Tyrannen!“ heißen.

Der Satiriker

Noch deutlicher, noch unerschütterlicher Partei nehmend ist Goya in seinen Radierungen. Immer schon hatte er sich für die Schattenseiten des Lebens interessiert, hatte Irrenhäuser und Hinrichtungen besucht. Als Fünfundzwanzigjähriger, krank und taub, beginnt er nun, heimlich, in seiner Dachstube, jene realitäts sarkastischen Arbeiten, in denen man deutlich die Wirkung der französischen Revolution spürt. Da ist nichts mehr von dem spielerischen Geist des Rokoko, da spricht eine heftigste Vernunft, die vor keiner Kritik zurückschreckt. Vor allem in den achtzig Blättern der Serie „Caprichos“ saßt Goyas Witz auf Hülfinge und Priester nieder; er zeichnet das Elend der Ehe und die Untreue der Frauen, und nicht wenige Stücke enthalten Angriffe, die schon fast auf der Linie des proletarischen Klassenkampfes liegen.

Später schuf er unter dem Titel „Las desastres de la Guerra“, das Unglück des Krieges eine Wälderfolge, die die Schrecken des Krieges schildert, gleichzeitig aber auch den Kampf Spaniens gegen die Armeen Napoleons verherrlicht. Die französische Revolution bedeutete ja für Spanien nicht nur die Idee der bürgerlichen Emanzipation, sondern auch einen nationalen Befreiungskrieg gegen die französischen Eroberungsversuche, und diese Mischung aus patriotischen und revolutionären Tendenzen spiegelt sich deutlich auch in dem Werk Goyas wieder.

Sein Gedächtnis gehört der Arbeiterklasse

Als Frankreich geschlagen und sich auf Spanien wieder die Finsternis einer bigot-reaktionären Regierung senkte, hielt es ihn jedoch nicht länger in seiner Heimat. Trotz seiner körperlichen Gebrechen zog der Achtundsechzigjährige nach Frankreich. Vier Jahre später ist er dann in Bordeaux gestorben.

Wenn sich am 16. April sein Todestag zum hundertsten Male jährt, wird das Spanien Prime de Ribera dieses Datum wahrscheinlich als einen nationalen Feiertag begehen. Denn die Reaktion pflegt die toten Rebellen entweder zu vergessen oder zu annektieren. Sei es. Das Gedächtnis des wahren Goya gehört der Arbeiterklasse, die heute den gleichen Geist repräsentiert, der aus seinen Bildern und Radierungen spricht.

Wir tasteten uns durch den Schneesturm. Schritt für Schritt, Stufe für Stufe. Der Sturm zwang uns hundertmal stehen zu bleiben und die Augen zu schließen. Schneeflocken tatterten uns die Gesichtser und Schneewasser ließ brennend über die Haut. Nach und nach stellten wir durch das weiße Geheule, ob wir belde noch da seien — heute, am Schreibtisch, lehnt man sich nach dieser harten Stunde im weichen Lobern des Sturms.

Auf diesem Wintergebirge, in dem noch sommerts über Schneereise in den schlaffen Schneegruben liegen, entspringt die Elbe. Wir haben auf dieser Maiwanderung ihre Quellen nicht sehen können. Von der Schneekuppe zum Brunnenberg, vom Brunnenberg zum Silberkamm breitete der Maiwinter eine Schneedecke, in die man manchmal einatmet bis über's Antke. Die moorigen Quellstümpel der Weißen Wieje, die Kadelpeize des Knieholzes, die Moose und Gräser, aus denen die herben Blüten einer nordischen Pflanzenwelt sprossen, das erste fließende Rängen des Weißwassers hüben und die Elbweije drüben mit dem gemauerten Rund des Elbbrunnens, dem der Elbseifen entquillt, das alles lag wie nie gewesen unter den weißen Flächen einer polaren Landschaft, die der Sturm klirrend riss und in deren, vom Schneetreiben verhüllte Felsen, die Stangenreihen hinausgezogen wie Wegweiser in die Unendlichkeit. Man muß sich daran erinnern, daß bei Lobositz die Mandeln blühen, daß im Dresdner Elbtal die weißen Blütenbäume schäumen, daß die Elbe dieser lieblichen Landschaft aus einem Gebirge kommt, auf dessen Kamm mitten im Mai noch harter Winter sein kann. In der Weißen Wieje riet man uns sehr ernsthaft vom Weg durch den Weißwassergrund ab und in der Elbfallbaude erfuhren wir, daß auch der Elbgrund ungangbar wäre. So blieb kein anderer Weg als der durch knietiefen Schnee den Stangenreihen nach, den Kammweg entlang. Unvergesslich schön die Aftide, wenn der Sturm die Wolken hob, wenn ein weißer Elbglanz die Schneekämme erleuchtete. Unvergesslich schön die Blide in die weißblauen Kessel der Kare und Firtustäler, aus denen beschneite Wälder aufliegen wie felerlich schwebender Rauch. Wundervoll die weltlichen Traumlandschaften der Ferne, das Glühen des Schnees im Sonnenuntergangfeuer, die Nächte in den Bänden, um die der Schneesturm rittelt, 1200 und auf der Koppe 1600 Meter hoch — wenn unter den breiterbild versteinerten Felsen der alle dämonische Fuhrn um Wippa heult und über den zusammenbrechenden Sturzsegen plötzlich der Nachthimmel sich mit blitzendharten Steinen besät.

Das alles gehört zur Kunde von der Elbe; es ist das Reich, in dem sich ihre Quellen selber das Wiegenlied singen.

Klar und übersehbar, zu großen weißen Einheiten zusammengefaßt, erhob sich in diesem spätmittlerlichen Nachspiel des Riesengebirges aus der frühlingfarbenen Tiefe im schließlichen Rand. In jäher Stelle stiegen die Flanken des Gebirges aus den Kesseltälern des Melzerggrundes zum Kamm und zur Koppe empor, die, von Westen über die Schneefläche hinweggeleitet, als ungeheure weiße Pyramide dem langgestreckten Kamm aufgereiht ist. Nur an einer Stelle überschreitet ein Paß die geschlossene Einheit des Riesentammes. Es ist die Straße, die sich aus dem Tal von der Spindelmaße heraufwindet und an der Spindlerhaude vorbei zwischen den beiden Stumphauben in einer Höhe von 1206 Meter hinab ins Schließliche führt. Diese Einzellung ist auch die einzige Stelle, wo der Wald den Hauptkamm überschreitet. Diesem baut sich, sowohl im Westen wie auch im Osten mit ihm verwachsen, der in der Mitte durchbrochene böhmische Kamm an.

Dem Hauptkamm, mit dem sie an der Elbweije und an der Weißen Wieje verwachsen sind, streichen die beiden Flügel des Böhmischen Kammes, der Rokomoloch westlich, der Jegenrieden östlich, so herum, daß sie wie die Baden eines Schraubtodes einen 14 Kilometer langen Felsenteufel umschließen, dessen steile Wände dunkler Fichtenwald auskleidet. Die Sieben Gründe, die Wiege der Elbe.

Es ist eine großartige Wiege für einen Strom, der hier als Zwilling geboren wird. Fast symmetrisch fließen die beiden Quellflüsse aufeinander zu: der Elbseifen kommt von der Elbweije herunter und stürzt sich über den Elbfall, der allerdings der Stauung bedarf, um den auf den Ansticharten wiedergegebenen Anblick eines alpinen Wassersturzes zu geben, 30 Meter tief in den engen Elbgrund hinab, wo einst ein Hirscherger Magister alle seine Schüler den „Elbfluh“ überspringen ließ, damit sie hernach zu Wittenberg sagen könnten, daß sie mit gleichen Fühen über die Elbe gesprungen wären.

Das Weißwasser entspringt auf der Weißen Wieje und fließt durch den Weißwassergrund. Da, wo die Schraubstodbad des Gebirges die Wände offen gelassen haben, vereinigen sich die Zwillinge — nun sind sie „Elbe“. Sieben Gründe, sieben klare Gebirgswasser schlüpfen von der Steilflanke des Felsenteufels auf die beiden Elbzwillinge zu: das Pudelwasser, das Marjowwasser, das Bärenfließ, das Rote und das Schwarze Fließ, der Krummweifen und das Silberwasser — schöne Geschwister der Elbe mit schönen riesengebirgischen Namen: Seifen und Fließ. Sieben Gründe — es ist eine Märchengeschichte: die sieben Raben, Schneewittchen hinter den sieben Bergen bei den sieben Zwergen, Sieben auf einen Streich erschlug das tapfere Schneeweißchen, Sieben junge Geiseln, fraß der Wolf und Sieben Schwaben kamen um in ihrer Narretei. In dieser Siebenzahl der Gründe fehlt allerdings der kurze Sturzgrund und die Pantische. So sind es zusammen elf Quellen, aus denen die Elbe zusammenfließt. Diese Elbzahl der Quellen verleierte früher dazu, den Namen Elbe daraus zu erklären. Ein alter Schriftsteller schrieb den lateinischen Vers:

„Nomen ab undenis fontibus Albis habet.“ — Von elf Quellen stammt der Name Elbe her.

Den vielen Quellen und dem starken Gefälle, welches das Wasser rasch sammelt und zur Tiefe führt, verdankt die Elbe ihr schnelles Wachstum. Wenn sich ihre beiden Quellarme im feuchten Grunde des Mädelstegs vereinigen, schließen schon beide als junge kräftige Flüsse aufeinander zu. Hier öffnet sich das Tor, das der Fluß in die hohe Kesseltal des Böhmischen Kammes gebrochen hat, hier ist der Schraubstod gesprengt und von der Quellhöhe, von 1400 Meter, schließen die beiden Quellbäche in steilem Lauf auf 770 Meter herab.

Nun drängt sich der junge Fluß brausend durch das enge Tal. Schon um Höhenelbe blühen die Obstbäume, während die Elbquellen noch auf dem Kamm unter Schneedecken verborgen rinnen.

Gummi aus Kaktus. Die in letzter Zeit vielfach in Angriff genommene Aufgabe, einen Ersatz für Gummi zu finden, soll nach einem Bericht der Frankfurter Wochenchrift „Die Umschau“ von dem Amerikaner Dr. John C. Wichmann in Los Angeles gelöst worden sein. Er hat aus dem Saft von Kakteepflanzen, die in riesigen Mengen wild wachsen, ein gummiartiges Produkt hergestellt, das berufen sein soll, die Monopolherrschaft des Gummis zu brechen. Dieser ähne Saft, der sich zu einer gummiartigen Masse verdichtet, stellt einen Ersatz für Kaugummi dar und wird für viele Gegenstände verwendet werden können, die man bisher aus Gummi herstellte.

Elbquellen im Schnee

Von Edgar Hahnwald

Weiß und rauch schritten die Eisheligen über das Riesengebirge. Vom Hirschberger Kessel aus gesehen, stand das Gebirge hoch und dunkelblau mit weißen Schneeverbrännungen über leuchtenden Löwenzahnwiesen. Der Kamm entschwand im Himmel, in Wolken, die das Weiß des Schnees zu alpiner Menschenferne erhoben, abweisend, rauch und einfam. So war es wieder wie zu Zeiten, da der „Riesenberg weit von ferne beschrien“ war; niemand zog mit uns hinaus.

Als wir aber von Schmieberg durch Wälder aufwärts zogen, trafen wir Männer, die Tag für Tag, Jahr für Jahr, diese steilen, steinigen Wege gehen: Bergleute aus dem Magnet-eisenwerk in Oberschmieberg. Die harte, einfache Arbeit liegt mit den Männern zu Berg. Sie wohnen in den Gebirgsbauten, menschenleere Kiehlöcher, in kleinen hölzernen Hütten, die im schneeigen Dunst wie verwunschene Lagen; sie gehen schlaftrüchtig, Menschen aus einer anderen Welt, an den Bauten vorüber, vor denen die Automobile halten und in denen befradete Kellner im Lärm der Klaviere hertieren. Auf böhmischer Seite, jenseits der tschechoslowakischen Grenzpfähle, wohnen sie; im deutschen Schiefer arbeiten sie. Das Bergwerk aber gehört zur Laurahütte; die ist polnisch. So stehen Grenzpfähle und Zollhäuser da als atavisstische Trennungsgrenzen, um doretwillen sich schlimmstenfalls die Menschen gegenseitig erschlagen.

Im Walde, durch den man von den Grenzbauten zur Schwarzen Koppe aufwärts steigt, glänzte das Glimmerschiefergestein noch in farbigen Spiegelungen. Weiter oben rieselte der Schnee aufs nackte Gestein. Der Nebel quoll, er entzog den Faden und Gipfeln gleichsam die Fundamente; nun schwammen sie im grauen Gellert, mit gefährlichen Steilabstürzen über saugenden Tiefen, über denen das Totenmal für verunglückte Schneeschuhläufer grau und arm auftrug.

In dieser grau- und weißfarbenen, von Kiehlöcher und feuchten Trümmern schwarz gepantherten Landschaft verlor sich der Weg. Wir stiegen, durch Schnee in festsige Trümmer sinkend, den Stangen nach, die steil und gradlinig die Richtung anzeigten, und standen müde und hungrig in schwarzbleicher Winternacht auf der Schneekuppe. Um die schwarzen versteinerten Bänden und um die Kapelle sauste der schroffe Sturm, noch nie sahien ein Mensch begewen.

Der schneeüberwehte Vorräum führte wie ein Stollen in die Baude. Dahinter schimmerte, kaum noch für möglich gehalten, das Licht der Wirtstube.

Als wir am anderen Morgen die weißpelzigen Fensterflügel aufrißen, strömte eisiges Schneegestöber herein. Die Wetterwarte auf der Schneekuppe, in deren täglich geheizten Zimmerchen die feinen Apparate hielten, meldete um 8 Uhr vormittag 9 Grad Kälte. Windstärke 8 — am 13. Mai!

Wir banden uns die Hüte fest und stiegen den Zickzackweg abwärts.

„Gehen Sie ja nicht den Jubiläumsweg! Der Sturm wirft Sie in den Melzergrund hinunter!“

Die Radfahrerin



BERUFSKLEIDUNG



Koch- u. Konditor-Mützen 95 ⁴ hohe und flache Form 1.05	Lagermäntel 3 ⁹⁵ aus la. Stouts 5.50
Schürzen für Kellner, Bäcker und Schlachter 8.75 2.05 1 ⁷⁵	Diener-Jacken 4 ⁷⁵ la. gestreift, Kadettstoff 5.75
Koch- u. Konditor-Jacken 5 ⁹⁰ la. Körper 8.05	Kessel-Anzüge 6 ⁹⁰ aus gutem Hausstuch . 8.50
Maler-Jacken od. Hosen 2 ⁵⁰ Rohnessel und Körper 3.95	Maurer-Kajen 3 ⁹⁵ haltbare Qualität . . . 4.75
Maler-Kittel, Rohnessel 3 ⁹⁵ mit doppelter Passe . 5.00	Staubmäntel aus farb. Körper und Fischgrät . . 8.95 6.90 5 ⁹⁰
Kellner-Jacken 5 ⁹⁰ la. weiß Körper 6.75	Schrittsitzer-Kittel 5 ⁹⁵ la. gestr. Regatta . . . 6.75
Schlachter-Jacken 6 ⁹⁵ la. gestreift Satin . . . 8.75	Eisenbahner-Jacken 5 ⁵⁰ schwarz Drell u. Körper 6.90
Friseur-Jacken u. Mäntel 6 ⁵⁰ la. weiß Körper 7.95	Kammgarn-Hosen 5 ⁹⁰ mit. schöne Streifen . 7.90
Mechaniker-Kittel la. Körper 5 ⁹⁰ Nowa, grau und braun 6.90	Lüster-Sakkos 6 ⁹⁰ in schwarz und blau . 8.90
Schlosser-Jacken oder Hosen , blau Hausstuch 2.95 2 ⁵⁰	Breches-Hosen 7 ⁹⁰ haltbare Cordstoffe . . 9.75
Schlosser-Jacken oder Hosen , blau Fischgrät 4.25 3 ⁹⁵	Windjacken 7 ⁵⁰ imprägn. Zellbahnstoff 9.75
Damen-Berufskittel weiß Linon 6.90 5 ⁹⁰	Windjacken 10 ⁹⁰ impr. Covercoatstoff 11.90

KARSTADT A.G.

- Konserven**
- 20 Gemüse-Erbsen . 85⁴
 - 20 junge Erbsen . 75⁴
 - 20 Gemüse-Erbsen . 90⁴
 - 20 Schnittbohnen . 58⁴
 - 20 Spinat . 55⁴
 - 20 Kartoffel . 40⁴
 - 20 Mören . 40⁴
 - 20 Pfefferlinge . 90⁴
 - 20 Kirschen . 85⁴
 - 20 Pfirsiche . 70⁴
 - 20 Äpfel . 110⁴
 - 20 Nanas . 115⁴
 - 20 Zitronen . 125⁴
 - 20 Orangen . 125⁴
 - 20 Erdbeeren . 160⁴
- Bienenhonig**
- 1 kg 100⁴
 - 2 kg 195⁴
 - 3 kg 285⁴
 - 4 kg 375⁴
 - 5 kg 465⁴
 - 6 kg 555⁴
 - 7 kg 645⁴
 - 8 kg 735⁴
 - 9 kg 825⁴
 - 10 kg 915⁴
- 600e Apfelkuchen**
- 10 Stück 48⁴
- Htt. Dammgraben 10 St. 95⁴
- Wieder Trosienor**
- Wittenbergstr. 87 Tel. 28815
- Landwirtschaftl. Maschinen**
- Schneckenpeck
Schulterpeck
Landmettwurst
- Wegener, Wahnstr. 10**
- Reparatur, Korbflechterei,
Wäscherei billig
Reparaturen gut und billig
Eigene Werkstatt
Einflechten von Rohrstuhl.
- K. Nielsch**
- Thore Cr. Oröpelgrube 18

- Konserven**
- Erbsen Gem. 2-8-D. 85⁴
 - „ junge „ 85⁴
 - „ mittelf. „ 1.00
 - Schnittbohnen 58⁴
 - 2-8-Dose 58⁴
 - Schnittbohnen 65⁴
 - 2-8-Dose 65⁴
 - Schnittbohnen 85⁴
 - 2-8-Dose 85⁴
 - Schnittbohnen ff. Stang. 1.08
 - 2-8-Dose 1.08
 - Brechbohnen 58⁴
 - 2-8-Dose 58⁴
 - Brechbohnen 65⁴
 - 2-8-Dose 65⁴
 - Brechbohnen 85⁴
 - 2-8-Dose 85⁴
 - Brechbohnen ff. Stang. 1.08
 - 2-8-Dose 1.08
 - Gr. Bohnen 2-8-D. 88⁴
 - Lepp. Allert. 98⁴
 - Grünkohl 55⁴
 - Wirtstohl 50⁴
 - Rotkohl 55⁴
 - Blumenkohl 95⁴
 - Sellerie 80⁴
 - Spinat 1 die 85⁴
 - Stangenspargel, mittelf. 1.50
 - 1-8-D. 1.50
 - Stangenspargel, stark. 1.55
 - 1-8-D. 1.55
 - Stangenspargel, dünn 1.40
 - 1-8-D. 1.40
 - Brechspargel, dünn 1.10
 - 1-8-D. 1.10
 - Apfelsmus 2-8-D. 70⁴
 - Pflaumen 2-8-D. 70⁴
 - Erdbeeren 2-8-D. 1.50
 - Wiznen 2-8-D. 1.45
 - Wizabellen 2-8-D. 1.45
 - Apritosen 2-8-D. 1.45
- Fritz Kruse**
- Schüsselbuden 32
- Tel.: 28 244
- Werbi unabhängig**
- Willeure Zeitung

Auf zum **Volks- und Frühlingsfest** auf dem neuen Schaustellerplatz
Freitag, den 13. April 1928, bei eintretender Dunkelheit

Großes Pracht-Feuerwerk ausgeführt vom Kunstfeuerwerker **H. Böttcher, Lübeck**
Jubel und Trubel überall / Nachmittags 5 Uhr: **Ballon-Aufstiege**

Zum Schulbeginn

Schülerpulte
Schulrännel
Aktentaschen
Brotdosen
Handarbeitskörbe
Nähkästen
etc.

Blesath-Landwehr

Gegründet 1849

Sandstr. 9 - Fernruf 24139

Es bedarf keiner

großen Anpreisung

Der steigende Erfolg meiner Herren- und Knabenbekleidungs-Abteilung ist ein Erfolg des Grundsatzes:

Gute Ware! Kleine Preise!

Anzüge sind in ganz großer Auswahl neu eingetroffen!

Wer einen **Lehrling** mit Berufskleidung auszustatten hat, geht zu

Otto Albers

Markt 4 Kohlmarkt 10

Gemeinsamer Einkauf mit 300 Firmen, daher die Leistungsfähigkeit

Prima Markenräder von RM 95.— an

Spezialräder mit Torpedo, prima Gummi u. Gantie RM. 67.—

Kleine An- und Abzahlung

Heinr. Kruse

Mechaniker

Fischgrube 23

Zubehör äußerst billig 5994

Zum **Schulbeginn**

Schulrännel für Knaben und Mädchen, Rindleder von 7⁰⁰ an

Büchermappen 7⁵⁰ an

Rindleder von 7^{an}

Notenmappen 7⁵⁰ an

Rindleder von 7^{an}

Größte Auswahl Billigste Preise

F. Fränkel

Größtes Spezialhaus für Lederwaren Koffer und Reiseartikel

Breite Str. 35 Holstenstr. 2-4

Herren-
Wäsche

Torkuhl

Finghauser

reg. 1701 Fernruf 27076

Kragen, Krautten Socken, Unterzeuge

Patent-Matratzen

Polster-Auflagen

Matratzen-Mühlke

Untere **Symplestr. 54**

Lübecker Stahl- feder-Matratzen- Fabrik 1900

Alexandra Kollontai

die russische Botschafterin in Norwegen über

Liebe und Ehe in Rußland

400 Seiten nur RM 3.50

Statt RM 1.00 nur 50 Pfg.

Kosten jetzt die Hefte

»Lachendes Leben« und »Sonne im Leben«

Zehn Hefen für Körperkultur mit vielen Bildern

Buchhandlung

Lübecker Volksbote

Johannisstraße 46

Billige Angebote!

Gemüse-Erbsen 2-8-Dose	0.68
Junge Erbsen 2-8	0.85
„ Erbsen m. Karotten 2-8	0.80
Karotten 2-8	0.42
Prinz. Bohnen 2-8	1.10
Junge Wachsbohnen 2-8	0.85
Junge Schnittbohnen 2-8	0.88
Bayr. Pfefferlinge 2-8	0.90
Spinat 1, die eingekocht 2-8	0.55
Pflaumen 2-8	0.70
Apfelsmus 1 2-8	0.72
Nanas i. Schälben 2-8	1.15
Dreifrücht-Marmelade 2-8-Eimer	0.85
Pflaumenmus 2-8	1.00
Erdbeer-Apfel-Konfitüre 2-8	1.20
Erdbeer-Konfitüre 2-8	1.50
Ausföhrung 2-8	0.35
Wasserschmalz 2-8	0.72

usw.

Hamburger Kaffeelager

Thams & Garfs, Lübeck

Holltenstraße 1 Breite Straße 58

Telephon 28961 Telephon 22849

Bad-Schwartau, Lübecker Straße

Telephon 27279

Prima Markenräder von RM 95.— an

Spezialräder mit Torpedo, prima Gummi u. Gantie RM. 67.—

Kleine An- und Abzahlung

Heinr. Kruse

Mechaniker

Fischgrube 23

Zubehör äußerst billig 5994

Electrola

Sprechapparate

Schallplatten

und Zubehör

Bequeme Ratenzahlung

C. W. Meyer

Inh.: G. Schneider

Piano-Magazin

Geibelplatz 61

Gesellschaftsspiele

in großer Auswahl

Buchhandlung

Lübecker Volksbote

Johannisstraße 46

S.P.D. Mölln

Mitglieder-Versammlung

morgen Freitag, den 13. April abends 8 Uhr

beim Genossen **Michel**, Am Markt

Das Erscheinen sämtlicher Mitglieder ist Pflicht

Der Vorstand

Morgen Freitag

Luisenlust Großer Kavalierball

Eintritt und Tanz frei

Stadttheater Lübeck

Donnerstag, 20 Uhr:

Zwölfstünd (Schauspiel)

Ende 22.00 Uhr.

Freitag, 20 Uhr:

Die goldne Me- kerin (Operette)

mit Drehmatr als Christian

Sonnabend, 20 Uhr:

Gelbwild (Drama- tisches Gedicht)

Zum ersten Male!

Sonntag, 15 Uhr:

Mädel von heute (Luftspiel)

Sonntag, 20 Uhr:

Baby X (Operetten- neubett)

Sonntag, 20.15 Uhr:

Rammerspiele: Die Schauspieler (Luftspiel)